

Briefmarkensammler - Club „Hallensia“ 1899 e.V.

Briefmarkenfreunde Halle - Süd e.V.



Mitglied im Landesverband Thüringer Philatelisten e.V.  
im Bund Deutscher Philatelisten e. V.



# Mitteilungen

**Heft 33 / 2020**

**17. Jahrgang**

## Pest bis Corona

Der verzweifelte Kampf gegen die Seuchen



## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis, Impressum	Seite 2
Leitartikel BSC „Hallensia“ 1899 e.V.	Seite 3
Bericht Mitgliederversammlung 2020 Briefmarkenfreunde Halle-Süd e.V.	Seite 4
Das Coronavirus hat uns fest im Griff	Seite 5
Ein Gespenst geht um in der Welt...Corona! Corona!	Seite 6
Exponat: 42 Jahre Zwangszuschläge in Brasilien 1952 - 1994	Seite 7
Der „Schwarze Tod“ – eine kurze Geschichte der Pest	Seite 19
Seuchen, Hygiene und Quarantäne in Wittenberg	Seite 22
Des Kaisers neue Währung, „Ham`se mal Zwei Mark?“ - MiNr. 37, Teil 3	Seite 26
Die Franckeschen Stiftungen zu Halle 1. Teil	Seite 36

**Titelthema**

### Mitteilungsheft 33-2020 (01)

Gemeinschaftsausgabe und Redaktion

### Impressum

#### Herausgeber:

Briefmarkensammler-Club „Hallensia“ 1899 e.V. Vereinsnummer: 14049 / VR 20592  
1. Vorsitzender: Rainer Trebst, Wickenweg 11, 06118 Halle (Saale)

**Bankverbindung:** Volksbank Halle: IBAN: DE46 8009 3784 0001 0339 80  
BIC: GENODEF1HAL

Briefmarkenfreunde Halle-Süd e.V. Vereinsnummer: 14046 / VR 20544  
1. Vorsitzender: Ralph Placke, Emil-Abderhalden-Str. 32, 06108 Halle (Saale)

**Webseite:** <http://www.briefmarkenfreunde-halle.de>

**Bankverbindung:** Volksbank Halle: IBAN: DE03 8009 3784 0001 1564 89  
BIC: GENODEF1HAL

#### Gestaltung und Redaktion:

Alfred Seiler Briefmarkenfreunde Halle-Süd e. V.  
Hannelore Voigt Briefmarkenfreunde Halle-Süd e. V.  
Jürgen Schmidt Briefmarkensammler-Club „Hallensia“ 1899 e.V.

#### Redaktionsschluss

Frühjahrsheft (01): 31. März Herbstheft (02): 30. September

Für die inhaltlichen Aussagen der abgedruckten Beiträge sind die Autoren verantwortlich.  
Sie müssen nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

#### Hinweis:

Wir bitten alle Vereinsmitglieder bei Umzug ihre neue Anschrift und andere Veränderungen mitzuteilen.



## Leitartikel

Rainer Trebst  
1. Vorsitzender BSC „Hallensia“ 1899 e.V.

Liebe Sammlerfreundinnen und Sammlerfreunde,

das philatelistische Jahr 2019 ist mit den beiden Hauptversammlungen abgeschlossen. Die beiden Vorstände wurden entlastet und das philatelistische Jahr 2020 konnte beginnen. Leider macht uns die neue Corona Pandemie einen Strich durch ein erfolgreiches philatelistisches Jahr 2020. Eine Epidemie, wie wir sie alle noch nicht erlebt haben, legte das gesamte öffentliche Leben, somit auch das philatelistische, lahm.

So können wir keine Sammlertreffen, Tauschtage, Vorstandssitzungen, Börsen und sonstige Veranstaltungen bis zur Überwindung der starken Epidemie durchführen. Auch der Landesverbandstag in Erfurt wurde abgesagt.

Diese äußerst komplizierte Situation führt zur momentanen Einstellung unserer Arbeit im Verein. Die durch das Ausgeh- und Versammlungsverbot gewonnene Freizeit können Sie nun für Ihr Hobby, den Briefmarken, nutzen. Da gibt es immer etwas zu sortieren, ändern und zu gestalten. Nebenbei lenkt es auch von den Sorgen, die uns die Epidemie bereitet ab. Vielleicht finden Sie auch dabei die Zeit über Ihr Sammelgebiet und neuen Erkenntnissen zu berichten, die dann auch für einen Beitrag in unserem Mitteilungsheft verwendet werden können.

Unser Mitteilungsheft soll besonders in solchen Situationen, wie wir sie zurzeit haben, als kommunikatives Verbindungsglied für alle unsere Mitglieder dienen.

Für Fragen, die bei Ihrer Hobby-Arbeit auftreten, stehen Ihnen natürlich die beiden Vorstände telefonisch zu Verfügung.

Für das Jahr 2020 wünschen wir allen Mitglieder und deren Angehörigen alles Gute und vor allen Dingen Gesundheit, mit keinerlei Problemen durch die Epidemie.

In der Hoffnung, dass im Laufe das zweiten Halbjahres 2020 unsere Zusammenkünfte wieder stattfinden, begrüßt Sie ganz herzlich

Rainer Trebst  
1. Vorsitzender  
BSC „Hallensia“ 1899 e.V.



## Bericht zur Jahreshauptversammlung der Briefmarkenfreunde Halle-Süd e.V. am 02.02.2019

Ralph Placke

1. Vorsitzender Briefmarkenfreunde Halle-Süd e.V.

Zu einer langen Tradition gehören auch die Jahreshauptversammlungen unseres Vereins – so auch die für das Jahr 2019 am 25.01.2020 im Landhaus Wörmlitz abgehaltene Jahreshauptversammlung. Von derzeit 35 Vereinsmitgliedern waren 22 Mitglieder anwesend. Dazu hatten wir 6 Gäste, neben den Ehefrauen und Partnerinnen von Vereinsmitgliedern auch erstmals die Eltern von Frau Huth, Familie Köhler aus Potsdam. Herr Köhler betätigte sich eifrig als „Paparazzi“ und schoss zahlreiche Bilder, von denen auch viele auf unserer Webseite zu sehen sind.

Der 1. Vorsitzende, Herr Placke, eröffnete die Jahreshauptversammlung, die dann im Weiteren von Herrn Seiler geleitet wurde.

Nach der einstimmigen Bestätigung der Tagesordnung wurde gemeinsam angestoßen auf das vorliegende Jahr 2020. Danach folgte der Jahresbericht 2019 durch den 1. Vorsitzenden.

Er begann mit der aktuellen Darstellung zu den Mitgliedsdaten wie Mitgliederzahl und Durchschnittsalter. Zum Stand 25.01.20 zählte unser Verein 35 Mitglieder – ein Mitglied konnte im Jahr 2019 neu aufgenommen werden – leider ist mit Herrn Ruhle im Dezember 2019 aber auch ein langjähriges Vereinsmitglied verstorben. In einer gemeinsamen Schweigeminute wurde an ihn gedacht. Im Durchschnittsalter ist unser Verein leicht auf gut 67 Jahre gestiegen.

Danach folgten wie gewohnt die Berichte des 2. Vorsitzenden und Kassenwarts, Herrn Rodewald und des Kassenprüfers, Herrn Hauschild. Dazu kam auch ein Bericht unserer Webseitenbeauftragten, Frau Huth, sowie seit längerem auch wieder ein Bericht unseres Literaturwarts, Herrn Damm. Ein Schwerpunkt sowohl der Berichte des Kassenwarts, des Kassenprüfers als auch in der Diskussion war diesmal die Beitragszahlung bzw. die Säumnisse bei dieser durch einige Mitglieder. Hier wurde für die Zukunft mehr Konsequenz vom Vorstand gefordert, welche der 1. Vorsitzende und sein Kassenwart auch gelobten. Ansonsten konnte Herr Hauschild als Kassenprüfer Herrn Rodewald in seiner Funktion als Schatzmeister eine solide Haushalts- und Buchführung bescheinigen, wir konnten auch 2019 mit einem guten Bestand von knapp 2.900,00 € abschließen. Herr Damm ermunterte in seinem Kurzbericht nochmals alle Mitglieder zu einer stärkeren Nutzung unserer Vereinsbibliothek.

Den Hauptteil der Versammlung machte die nun anschließende Diskussion aus, darunter das oben schon erwähnte Thema Beitragszahlungen. Herr Trebst überbrachte die Grüße vom BSC Hallensia. Er wies seinerseits auf die Schwierigkeiten und die Endlichkeit des von ihm geleiteten Rundsendedienstes hin. Auch plädierte er erneut für eine Vereinigung beider Vereine. Letzteres wurde sowohl vom Vorstand als auch von der Mehrheit unserer Mitglieder nicht befürwortet – wollen wir doch als eigenständiger Verein im nächsten Jahr unser 60jähriges Bestehen feiern. In diesem Zusammenhang beauftragte die Versammlung einstimmig den Vorstand beim Landesverband die Ausrichtung des Tages der Briefmarke 2021 zu beantragen, welcher voraussichtlich im Oktober 2021 durchgeführt wird. Die an der Diskussion Beteiligten brachten einstimmig ihre Anerkennung für die Arbeit des Vorstandes zum Ausdruck. Die Aktivitäten, die namentlich vom Vorstand ausgehen und umgesetzt werden, haben unseren Verein nicht nur in Halle bekannter gemacht. Nach der Diskussion wurden die Berichte einstimmig angenommen und der Vorstand ebenso einstimmig entlastet.

Zum Versammlungsabschluss stand wieder die Auszeichnung von Mitgliedern für langjährige Mitgliedschaft an. Herr Sporbart erhielt die Auszeichnung für seine 40jährige Mitgliedschaft, Herr Kehl für 25 Jahre und Frau Huth für 15 Jahre. Zuallerletzt bedankte sich der 1. Vorsitzende herzlich bei den „Vereins- Frauen“ für ihre Unterstützung.

Ralph Placke

1. Vorsitzender Briefmarkenfreunde Halle-Süd e.V.

Seit Wochen hat uns das

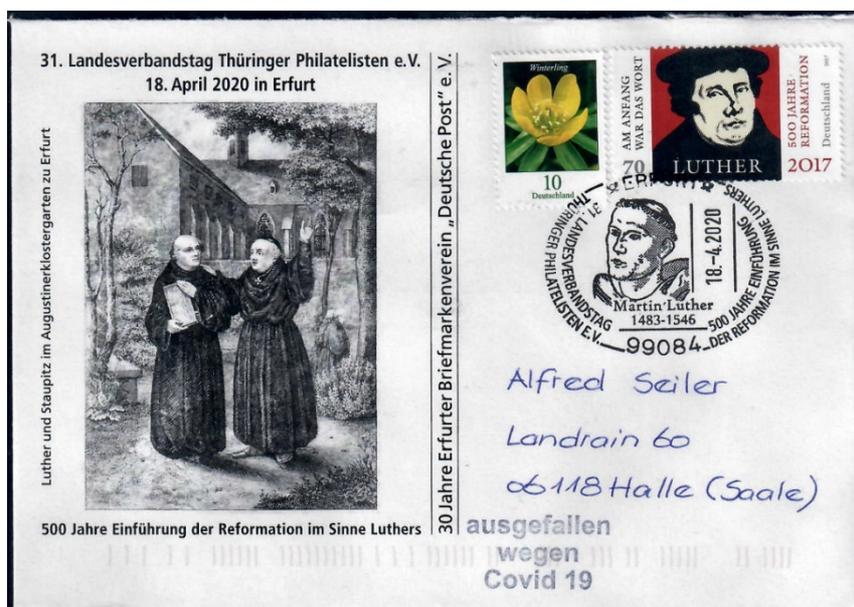
# Coronavirus

fest im Griff und beherrscht unser Leben

**ABGESAGT**

Viele Veranstaltungen sind schon durch das Virus ausgefallen, wie auch der 31. Landesverbandstag der Thüringer Philatelisten e. V. am 18. 04. 2020 in Erfurt.

Trotz der Absage der Erfurter Veranstaltung wurden 2 Erfurter Sonderstempel und 2 Sonderbriefumschläge aufgelegt. Versehen mit einem Zusatzstempel „ausgefallen wegen Covid 19“



## Ein Gespenst geht um in der Welt...Corona! Corona!

Ralph Placke

1. Vorsitzender Briefmarkenfreunde Halle-Süd e.V.

Liebe Vereinsmitglieder und Sammlerfreunde – seit Monaten beherrscht uns nur das eine Thema - die Corona-Pandemie – ausgelöst von einem unsichtbaren Winzling namens COVID-19. Wer hätte das zum Anfang dieses Jahres noch gedacht, wie weit dieses kleine Teil doch unser ganzes Leben verändern würde...Da haben wir noch auf unserer Jahreshauptversammlung am 25.01. im Landhaus Wörmnitz auf uns, die Gesundheit und ein



Abb. 1, Schweiz, Ausgabe 6.4.2020,  
«COVID-19 Solidarität»  
Gemeinsam für die Schweiz,  
Helfen Sie mit!

schönes ereignisreiches Jahr 2020 angestoßen – und hoffnungsvoll in die (philatelistische) Zukunft geblickt. Nun, ereignisreich ist es dann auch schnell geworden, dieses 2020 – nur eben ganz anders als gedacht. „Alle Räder stehen still – weil Covid- 19 dies so will“...(bzw. eigentlich unsere gewählten Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft). Lockdown heißt das dann und der Begriff hat das Zeug zum (Un) Wort des Jahres! Auch wir Sammler bekommen das am eigenen Sammlerleib zu spüren – kein persönliches Miteinander mehr, keine Tauschtage, Börsen oder Vorstandssitzungen über Wochen, gar Monate. So mussten wir unsere zweite Börse für dieses Jahr am 25.04. ersatzlos absagen und ob es die am 13.06. geben wird, steht in den „Corona-Sternen“...Das trifft einen schon hart, sind wir Sammler an sich doch ein geselliges Volk, lieben wir doch den persönlichen Kontakt und Austausch über unser liebgewordenes Hobby. Aber die Gesundheit geht eben vor

– und das gerade bei so einem unsichtbaren Feind, der vor Niemandem und Nichts zurückschreckt – unser System war und ist darauf nicht vorbereitet (wieso eigentlich nicht...?). Ich hoffe und wünsche daher, dass es Ihnen allen soweit doch gut geht, Sie Corona frei sind und alle aus der Situation das Beste machen. Zum Beispiel hatte und hat man ja jetzt durchaus mehr Zeit und Muße für unser Hobby, kann sich mal intensiver um philatelistisch liegen Gebliebenes kümmern, seine Sammlung(en) sichten und richten, vielleicht auch vermeintlich alt Bekanntes wiederentdecken...oder Neues für sich erschließen...

Wie wäre es denn mal mit Marken und Belegen zum Thema Gesundheit bzw. Krankheit? Denn der böse kleine Winzling Covid- 19 hat es nun auch schon auf philatelistisches Druckwerk geschafft wie das Beispiel der Briefmarke aus der Schweiz (Abb. 1) zeigt. Es muss ja nicht immer die klassische bzw. semiklassische Philatelie sein, der man sein Interesse widmet. Auch Motivsammlungen zu besonderen Themen können spannend und reizvoll sein – wie z. B. gerade jetzt in „kranken Zeiten“ zum Thema Krankheit(en) und Krankheitserreger.

Unser langjähriges Vereinsmitglied Herr Klaus- Dieter Berghahn hat da so seine Erfahrungen – und diese durchaus erfolgreich, was seine Ausstellungstätigkeit mit philatelistischen Objekten in Bezug auf Krankheit, Gesundheit bzw. Gesundheitswesen belegt. Er hat uns in dankenswerter Weise Teile seiner wiederholt ausgezeichneten Wettbewerbsausstellung „Die Zwangszuschlagmarken Brasiliens“ zur Verfügung gestellt, die Sie auf den nächsten Seiten sehen können. Gewiss ist Lepra nicht das Gleiche wie Corona – aber ungesund sind beide allemal.

Haben Sie auch bei diesen Seiten viel Spaß beim Studieren und bleiben Sie gesund!

Ihr 1. Vorsitzender, Ralph Placke

# Exponat: 42 Jahre Zwangszuschläge in Brasilien 1952 - 1994

Dieter Berghahn  
Briefmarkenfreunde Halle-Süd e.V.



## 42 JAHRE ZWANGSZUSCHLÄGE IN BRASILIEN 1952 - 1994



# Einführung

Die Lepra war und ist in Brasilien sehr weit verbreitet.

Die Lepra wird über Hautkontakt übertragen und deshalb wurden diese Kranken in allen Ländern streng isoliert untergebracht.

Nicht nur in Brasilien wurden die Lepra-Kranken oft in menschenunwürdigen Behausungen, ohne jede Hilfe und Unterstützung, ihrem Schicksal überlassen. Die Angst vor einer Ansteckung war so groß, dass selbst Familienangehörige anfängliche kleine Anzeichen einer Lepra entweder verheimlichten oder den Angehörigen meldeten. Waren sie erst mal in einer Isolierstation untergebracht, wurde jeder Kontakt zur Außenwelt von staatlicher Seite unterbunden.

Auch in Brasilien fanden sich Geistliche welche Kontakt zu den Kranken aufnahmen und je nach ihren Möglichkeiten, den Betroffenen Hilfe und Beistand zukommen ließen. Meist waren es Europäer welche von einem Orden auf diese schwere Aufgabe vorbereitet wurden. Großen Anteil daran hatte der Franziskaner-Orden.

Brasilien entschloss sich, die immensen Kosten der Lepra-Bekämpfung durch die Einführung eines Zwangszuschlag etwas zu kompensieren. Mit Dekret vom 31.10.1952 wurde festgelegt, dass jedes Jahr eine Marke herauskommt. Diesen Zuschlag zu verwenden war in der Lepra-Woche Pflicht, sonst wurde keine Inlandspost befördert. Konnte der Empfänger nicht ermittelt werden, drohte dem Empfänger ein Strafporto in doppelter Höhe des Zwangszuschlags.

Kommen in der Fachliteratur unterschiedliche Schreibweisen der Missionare vor, so wurden die aktuellen Schreibweisen übernommen.

Die Reihenfolge der geehrten Missionare richtet sich nach der Ausgabe der Marken und nicht nach der Leistung der einzelnen Personen.

## Gliederung

<b>Titelblatt</b>	
<b>Einführung</b>	
<b>Blatt 3</b>	<b>de Veuster</b>
<b>Blatt 4+5</b>	<b>Pacheco</b>
<b>Blatt 6</b>	<b>Weaver</b>
<b>Blatt 7</b>	<b>Grundhoff</b>
<b>Blatt 8</b>	<b>Borgard</b>
<b>Blatt 9+10</b>	<b>Pacheco</b>
<b>Blatt 11</b>	<b>de Veuster</b>
<b>Blatt 12</b>	<b>Uchòa</b>

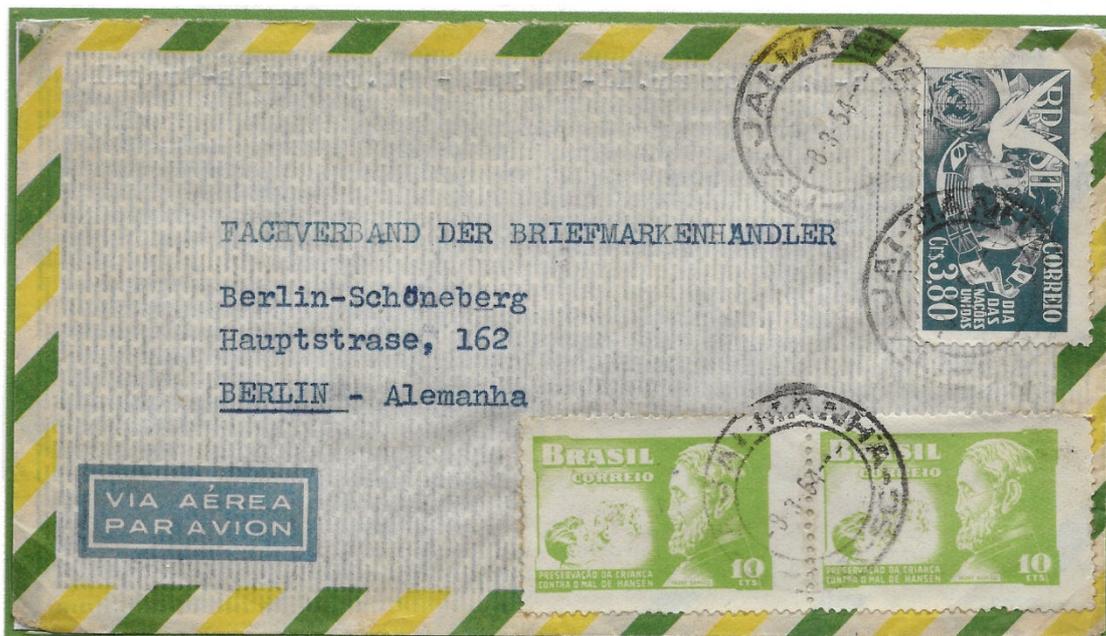
## 42 Jahre Leprazuschlag in Brasilien

1952 - 53

Joseph Damian de Veuster



Um die immensen Kosten der Lepra zu kompensieren, beschloss die Nationalversammlung per Gesetz Nr. 909 vom 8.11.1949 alle Inlandspost für eine Woche jährlich mit einer Zuschlagsmarke zu besteuern. Die daraus erzielten Einnahmen sollten das Lepraprogramm unterstützen. Per Dekret vom 31.10.1952 wurde als Beginn der Aktion, die letzte Woche im November 1952 festgelegt. Dieser Zeitraum wurde auch für alle weiteren Jahre als verbindlich erklärt.



Die erste Zuschlagsmarke, in orangebraun, hatte einen Nennwert von 10 Centavos. Abgebildet war der bekannteste Lepra-Missionar, **Joseph Damian de Veuster** (1840 – 1889), mit zwei Kindern. Auf dem unteren Rand der Marke steht: „Schützt die Kinder vor dem bösen Hansen“. Da in Brasilien das Wort **Lepra** tabu war, nannte man sie nach dem norwegischen Bakterienentdecker Gerhard Armauer Hansen, „**Hansen Krankheit**“. Für die zweite Ausgabe benutzte man den gleichen Druckstock. Der Ausgabepreis blieb, nur die Farbe war diesmal gelbgrün.

## 42 Jahre Leprazuschlag in Brasilien

1954 - 63

Bento Dias Pacheco



Ab 1954 wurde das Format der Marke und die Abbildung der Geehrten völlig neu gestaltet. Mit der Größe von 18x18mm war sie wesentlich kleiner als sonstige Freimarken, das Wz. 16 wurde beibehalten. Abgebildet war **Pater Bento Dias Pacheco** (1819 – 1911). Die Lepra-Woche 1954 verschob sich auf die Zeit vom 22.11. - 28.11.



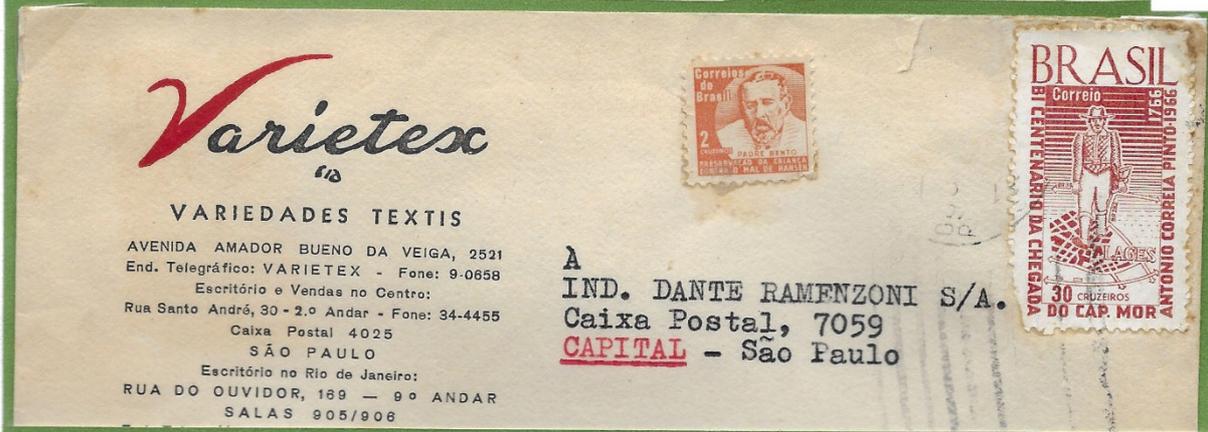
Bis 1963 blieben Abbild, Wasserzeichen, Zähnung und der Nennwert 10 Centavos gleich, die Farben änderten sich. Die Lepra-Wochen waren ab 1955 vom 24.-30.11.

## 42 Jahre Leprazuschlag in Brasilien

1964 - 70

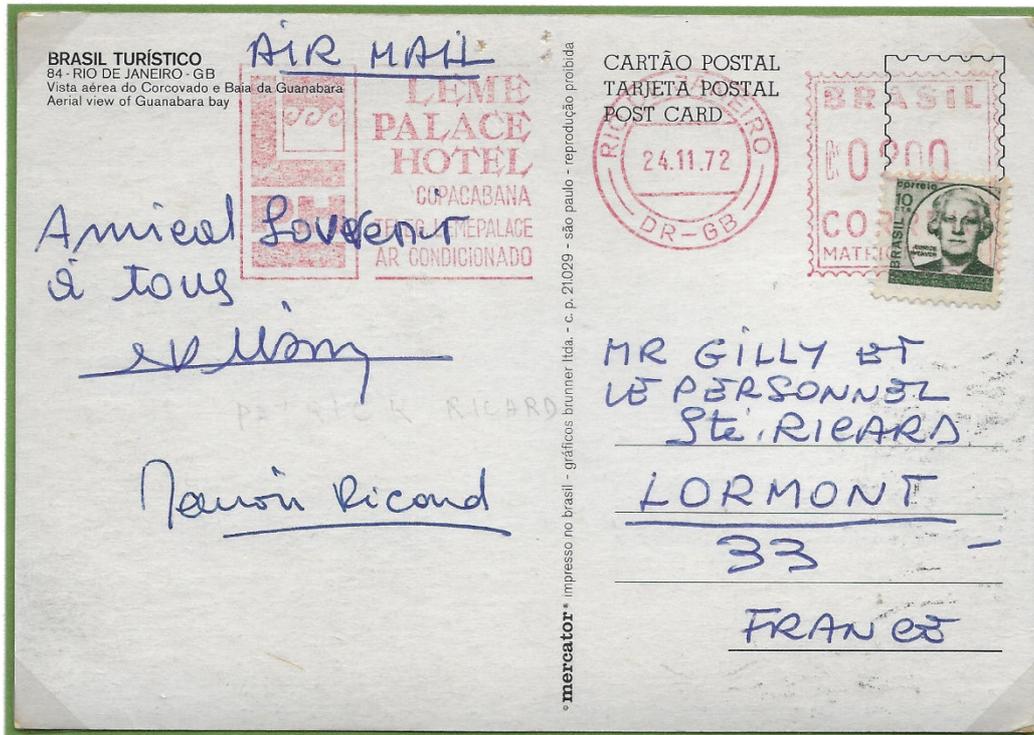
Bento Dias Pacheco

Von 1964 bis 1970 änderte sich durch die Inflation nicht nur die Landeswährung sondern auch die Höhe des Zuschlags. Betrug sie 1964 2 Cr so musste man 1968 schon 5 Cts hinblättern. Bei der Ausgabe 1964/65 (oben) fehlte die Währungsangabe. Mit der Ausgabe 1966/67 war diese mit Centavos und ab 1968 bis 1970 mit Cts angegeben. Trotz der Portoerhöhungen kam immer weniger Geld bei den Hilfsorganisationen an.

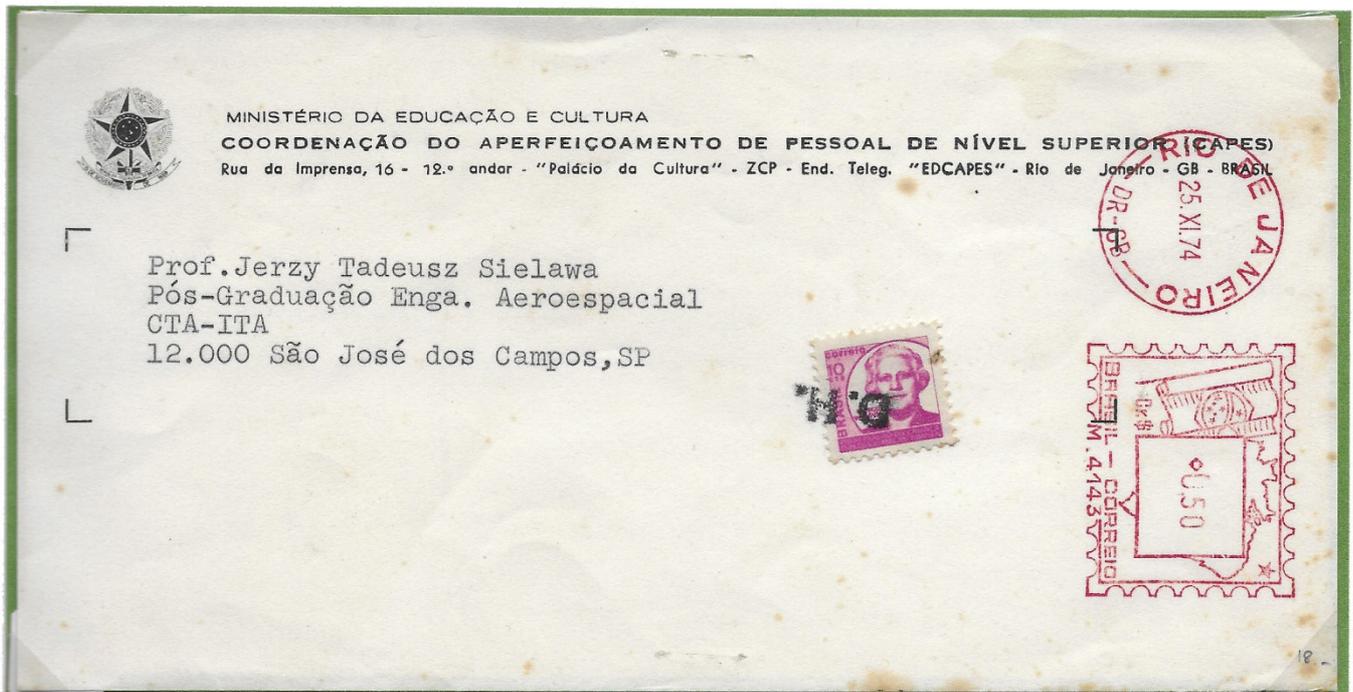


Für alle Ausgaben war die Lepra-Woche vom 24.11. bis 30.11 verbindlich, nur 1968 wurde die Lepra-Woche um einen Tag verschoben: vom 25.11 bis 1.12.1968.

## 42 Jahre Leprazuschlag in Brasilien 1971 - 74 Eunice Weaver



Als einzige Frau wurde **Eunice Weaver** (1904 -1969) auf den Zuschlagsmarken geehrt. Es gab zwei Ausgaben:1971 die Marke war dunkelgrün, die von 1973 violett-lila. Beide hatten einen Ausgabewert von 10 Centavos und waren auch für das Folgejahr verbindlich. Das Wasserzeichen und die Zähnung blieben gleich.



Das der Brief in der Lepra-Woche 1974 eingeliefert wurde, belegt der Freistempler. Es war Inlandspost, also musste der Zuschlag geklebt werden. Der abgeschlagene Stempel D.H. wird aus Sicherheitsgründen von der Post angebracht um e.v. spätere Sanktionen wegen verspäteter Zustellung auszuschließen. Dieser Stempel kommt immer zum Einsatz, wenn die Briefkastenleerung nach Schalterschluss erfolgt.

## 42 Jahre Leprazuschlag in Brasilien

1975 - 82

Nicodemus Grundhoff



Der deutsche Franziskaner Mönch **Nicodemus Grundhoff** (1875 – 1949) war für den Zeitraum von 1975 - seinem 100.ten Geburtstag - bis 1982 auf einer Marke abgebildet. Über den gesamten Zeitraum war die 10 Cts Marke in hellbraun gehalten. Ab November 1979 wurde statt normalem Papier, phosphoreszierendes verwendet.



## 42 Jahre Leprazuschlag in Brasilien

1983

Vincente Borgard



Die Zuschlagsmarke – 10 Cr, dunkelbraun – mit dem Bildnis des Deutschen **Vincente Borgard** (1888 – 1977) war bereits am Ausgabetag ausverkauft. Alle Post musste ohne Zuschlag befördert werden. Auch das Strafporto entfiel. Der Post entstand kein Schaden aber die Hilfsorganisationen hatten hohe Verluste.



Aufgrund unzureichender Zuschlagsmarken erlaubte die Post 1981 ihren Großkunden statt der Marken, entsprechende Stempel zu verwenden. Obwohl die Post eine Stempelform vorgegeben hatte, hielten sich kaum Unternehmen daran und nutzten eigene Stempel. Da diese Stempel aber nur dienstlich zum Einsatz kamen, gibt es sie kaum auf Privatpost.

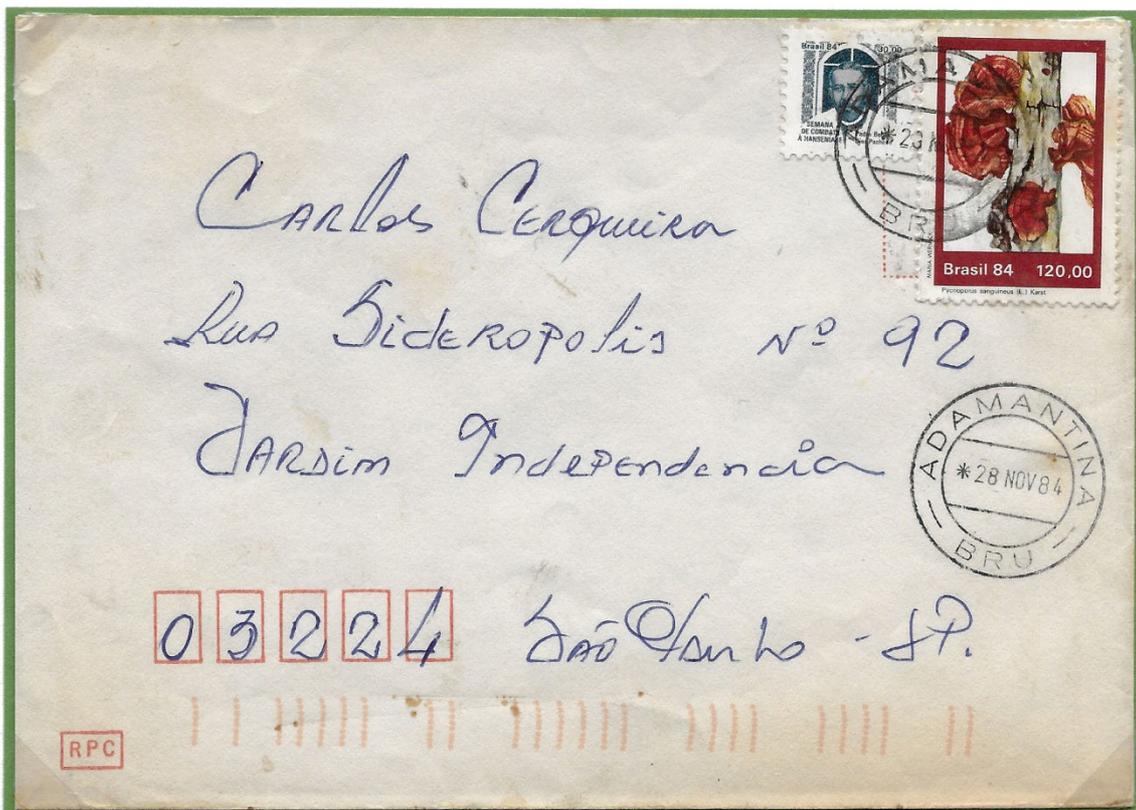
### 42 Jahre Leprazuschlag in Brasilien

1984

Bento Dias Pacheco



Der Zuschlagswert erhöhte sich von 10 Cr auf 30 Cr. Den finanziellen Schaden, welche die Hilfsorganisationen aus der Misere vom Vorjahr erlitten hatten, konnte aber auch mit der Erhöhung nicht annähernd kompensiert werden.



Das viele Brasilianer auch nach über 30 Jahren noch Post in der Lepra-Woche aufgaben, drückte die Solidarität mit den Leprakranken aus. Um Geld zu sparen brauchte man ja nur die Post ein paar Tage später einwerfen. Nicht zu unterschätzen ist der Anteil der Touristen die ebenfalls die Zuschlagsmarken klebten, egal aus welchem Grund.

## 42 Jahre Leprazuschlag in Brasilien

1987

Bento Dias Pacheco



In diesem Jahr kam die letzte Zuschlagsmarke mit dem Profil von Pater Dias Pacheco heraus. Sie war schwarzblaugrün und hatte einen Nennwert von 0,30 Cz. Obwohl dies schon das Dreifache gegenüber dem Vorjahr war, kamen durch Inflation immer weniger Mittel bei den Hilfebedürftigen an. Da die Leprakranken Aussätzige sind und keine Lobby haben, fehlte die großzügige Hilfe des Staates und großer Unternehmen.



## 42 Jahre Leprazuschlag in Brasilien

1989

Damiaan Deveuster



In neuer Schreibweise und neuem Profil wurde **Damiaan Deveuster** nochmal mit 4 Ausgaben (1989 –92) geehrt. Die Ausgabewerte wurden der Inflation angepasst. Die Preise erhöhten sich von 0,02 NCz über 0,50 Cr, dann 3 Cr und schließlich auf 30 Cr. Wasserzeichen, Zähnung und Bildgröße sind seit 1954 unverändert. Seit 1979 wurden sie auch nur noch auf phosphorisiertem Papier gedruckt.



v. Rio Branco, 186 - 3.º andar S/ 319 - Ed. Oviedo Teixeira - Fones: (079) 222-7625/222-9285  
 Caixa Postal, 163 - Telex 079 - 2430 - CEP 49.000 - Aracaju - Sergipe  
 Sede Própria

**42 Jahre Leprazuschlag in Brasilien**  
**1994**  
**Santiago Uchòa**



Zum letzten Geehrten - **Santiago Uchòa** - (gestorben 1951) liegen keine weiteren Daten vor. Für den Lepra-Zuschlag bedeutete das Jahr **1994** das **AUS**. Obwohl in den letzten Jahren die Portohöhe ständig der Inflation angepasst wurde, ließen die Kosten keinen Gewinn mehr erwirtschaften. Das Zugeständnis der Post von 1981 an Großfirmen, statt der Marken einen entsprechenden Stempel zu verwenden, brachte keine Mehreinnahmen. Durch den Wegfall des Zuschlags erhöhten sich die Leprafälle dramatisch und ein Ende ist nicht abzusehen.



## Der „Schwarze Tod“ – eine kurze Geschichte der Pest

Gastbeitrag von Johann Ohmann  
Arge Dürer- & Luther-Philatelisten e.V.

Die Pest (lateinisch: *pestis* „Seuche, Epidemie“) ist eine hochgradig ansteckende Infektionskrankheit, die in verschiedenen Formen auftreten kann, unter anderem als Beulen- oder Lungenpest. Die massive Ausbreitung einer von Mensch zu Mensch übertragbaren Infektionskrankheit wird zunächst als Epidemie bezeichnet und bei Ausbreitung über mehrere Kontinente hinweg als Pandemie.

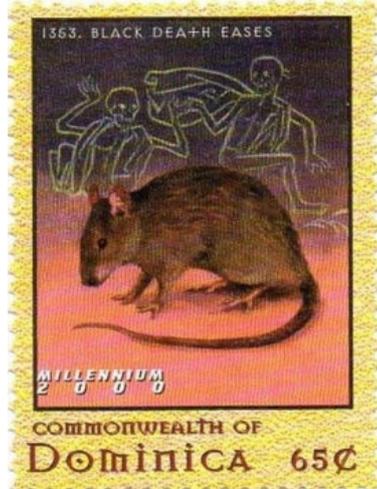


Abb. 1, 1353, Der Schwarze Tod lässt nach, Dominica 2000, MiNr 2988

Die große Pest in Europa von 1347 bis 1353 (Abb. 1) hatte die europäische Bevölkerung um etwa ein Drittel dezimiert. Seit dieser Zeit prägte diese Seuche das Abendland wie keine andere Krankheit. Der „schwarze Tod“ betraf vor allem Dörfer und Städte, in denen eng zusammengewohnt wurde. Die hygienischen Zustände waren sehr schlecht, Abfälle und Abwasser wurden direkt auf die Straße gekippt.

Die Idee, möglicherweise erkrankte Menschen aus Risikogebieten vom Rest der gesunden Bevölkerung für eine Zeit zu isolieren, kommt aus dem 14. Jahrhundert. Reisende und Händler, die 1377 nach Ragusa (heute Dubrovnik in Kroatien) wollten, mussten 30 Tage auf einer vorgelagerten Insel warten, bis sie in die Stadt durften. 1448 verlängerte Venedig diese Zeit auf 40 Tage, die „quarantena“, die

der heutigen Quarantäne (Abb. 2) ihren Namen gab. Diese Maßnahme erzielte jedoch immer nur kurzfristige Erfolge, die Seuche kehrte regelmäßig zurück, wenn auch in kleineren Ausmaßen und jeweils regional begrenzt.

Zur Erinnerung und als Dank für die Errettung von der Pest (im Mittelalter die häufigste Seuche), errichtete man sog. „Pestsäulen“ (Abb. 3a/b/c). Pestsäulen stellen meist die Heilige Dreifaltigkeit, die Muttergottes oder andere Pestheilige wie die hl. Rosalia, Sebastian oder Rochus dar.



Abb. 2, 100 Jahre Quarantäne-Verordnung in Australien, Australien, 2008, MiNr 3034



Abb. 3a/b/c, SSt Jenbach vom 6.4.1975, Darstellung einer Pestsäule aus dem 16. Jahrhundert  
Madonna mit den Pestheiligen Sebastian und Rochus, Liechtenstein FL, 1964, MiNr 447  
Postreiter in einem von Pest befallenen Gebiet Anfang des 16. Jahrhunderts, Portugal, 1973, MiNr 1441.



Die Verehrung der Pestheiligen Sebastian und Rochus spielten eine zentrale Rolle, beide können philatelistisch in vielfacher Form dokumentiert werden (Abb. 4a/b).

Abb. 4a, Vorphilabrief, einzeiliger Stempel der nach dem Heiligen Sebastian benannten spanischen Stadt San Sebastian aus dem Jahr 1824.



Abb. 4b, Werbestempel Paris-Saint Roch vom 5.10.1924, benannt nach dem Heiligen Rochus von Montpellier.

Auch in der Folgezeit wurde die Bevölkerung immer wieder von dieser Seuche heimgesucht. So herrschte sie im Herbst des Jahres 1494 in Nürnberg und reduzierte die Bevölkerung von 25.000 auf 17.000 Menschen. Albrecht Dürer, der erste wenige Monate zuvor Agnes Frey geheiratet hatte, soll aus diesem Grund seine (erste) italienische Reise angetreten haben. Seine Ehefrau fand während dieser Zeit Unterkunft außerhalb Nürnbergs im Familienkreis. Wenige Jahre später, im September 1505, befand sich Agnes Dürer auf der Frankfurter Messe, um Werke ihres Ehemannes zu verkaufen, als in Nürnberg erneut die Pest ausbrach. Aus diesem Grund konnte sie erst im Mai 1506 nach Nürnberg zurückkehren (ihr Mann befand sich zu dieser Zeit in Venedig).

Wer es sich leisten konnte, der hielt sich während einer Pest außerhalb der eigenen Stadtmauern auf. Anders verhielt sich Martin Luther, der Wittenberg in Seuchenzeiten nicht verließ. Luther wandte sich gegen die Heiligenverehrung und bezweifelte auch die Existenz des Heiligen Rochus. Als die Pest 1527 (wieder einmal) in Wittenberg auftrat, schrieb er in einem Brief: „Christus möge bewirken, dass diese Pest aufhört ... Innerhalb von zwei Tagen gab es an einem Tag gleich 12 Tote ... Siehst Du nur die Vermutung, lebe ich in meinem Hause inmitten der Pest“. Allerdings äußerte er Verständnis für alle, die die von der Pest betroffenen Gebiete verlassen wollten, Flucht sei keine Sünde. Ärztliche Hilfe und die üblichen Abwehrmaßnahmen seien legitim und angebracht, doch der wahre Arzt und Trostspender sei Christus.



Abb. 5, Bilsenkraut und Räucherpfanne. 16. Jahrhundert, DDR MiNr 2640

Bei der Bekämpfung der Pest wurde häufig der Rauch von Kräutern mit schützender Wirkung eingesetzt. Durch das Verbrennen von Kräuter- und Gewürzmischungen sollte die vergiftete Luft beseitigt werden. Hierfür wurden Räucherpfannen (Abb. 5) eingesetzt, die unseren heutigen Vernebelungstöpfen ähneln.

Uralt ist das Mittel, durch Rauch des Bilsenkrautsamens, der schmerzstillend wirkt, Zahnschmerzen zu beseitigen. Bilsenkraut ist eine stark narkotisch wirkende, unangenehm riechende Giftpflanze, deren halluzinatorische Wirkung sie auch als Zauberpflanze bekannt gemacht hat.

Im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) suchte der „Schwarze Tod“ weite Teile Bayerns und Tirols heim. Zur Abwehr der tödlichen Krankheit brannten bei Tag und Nacht die Pestfeuer. Aufgestellte



Abb. 6, Bund 1960 MiNr 329

Wachen verwehrten allen Fremden den Zutritt zu den Dörfern im oberen Ammertal. Dadurch konnte die Ausbreitung der Epidemie wenigstens teilweise eingedämmt und verhindert werden. Trotzdem blieb Oberammergau (Abb. 6) von der Pest nicht verschont. Einem bereits von der Krankheit gezeichneten Tagelöhner gelang es 1632, unbemerkt ins Dorf zu kommen. Von da an hielt der Tod reiche Ernte unter den Einwohnern. Als im Jahre 1633 die Not immer größer wurde und das Sterben kein Ende nahm, gelobten die Oberammergauer, fortan alle 10 Jahre das Spiel vom Leiden und Sterben Christi aufzuführen, wenn Gott sie erhören und das Dorf von der Seuche befreien würde. Die Überlieferung besagt, dass ab dem Gelöbnis kein Mensch mehr im Dorf an der Pest gestorben sei. Die Oberammergauer lösten es 1634 erstmalig ein und führten auf dem Friedhof das Spiel auf. Bis auf wenige Ausnahmen wurde in der Folgezeit das Passionsspiel (Abb. 7) regelmäßig aufgeführt.

2020 wäre wieder ein Passionsspieljahr gewesen. Die durch die Pest-Epidemie ins Leben gerufene Passionsdarstellung Christi musste wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden!



Abb.7, BRD, 1960, Absenderfreistempel

Eine Schutzkleidung für Pestärzte kam Anfang 17. Jh. in Gebrauch (Abb. 8). Typisch ist die schnabelförmige, mit Riechstoffen oder einem essigetränkten Schwamm gefüllte Maske, die die Atemluft von den Pestgasen reinigen sollte. Ergänzt wurde der Aufzug durch ein langes Gewand, Handschuhe und eine Schutzbrille, die vor der gefürchteten Ansteckung durch Blickkontakt schützen sollte. Den Peststab mussten alle Personen tragen, die Umgang mit Pestkranken hatten.



Die Pest ist auch heute noch nicht besiegt: Von 1978 bis 1992 meldete die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1451 Todesfälle in 21 Ländern (Quelle: Wikipedia).

Heute – im Jahr 2020 – macht uns allerdings eine andere Seuche weit mehr zu schaffen: das Coronavirus!

Abb. 8, Arzt mit Schutzkleidung, Rom, 1656, Nevis 2004, MiNr. 1465

## Seuchen, Hygiene und Quarantäne in Wittenberg

Gastbeitrag von Dr. Richard Thomas  
Vorsitzender Briefmarkensammler-Verein Lutherstadt Wittenberg e.V.

### Luther erlebte mehrere Epidemien

Auf Bannern an verschiedenen Orten in der Lutherstadt Wittenberg wünscht der Reformator im Corona Jahr 2020 den Einwohnern, dass sie gesund bleiben mögen. Wie sah es zu seiner Zeit mit der Hygiene aus ?

Martin Luther erlebte in seiner Wittenberger Zeit von 1508 bis 1546 fünf Pestepidemien. Wer konnte, floh aus der Stadt und die Universität stellte mehrfach für einige Monate den Lehrbetrieb ein. Privilegierte Bürger hatten über das Röhrwasser einen eigenen Wasseranschluss und mussten sich nicht aus den Stadtbächen bedienen. Am Abend vor den Brautag zog ein Ausrufer mit Glocke durch die Stadt und befahl, die Notdurft in die Bäche zu unterlassen: „Hiermit wird bekannt gemacht, dass niemand in die Bäche kackt, denn morgen wird gebraut !“ Ob Legende oder Wahrheit, die Stadtführer haben die Lacher stets auf ihrer Seite. Durchfallerkrankungen waren damals an der Tagesordnung und mancher Student verstarb jung. Das Tagesgetränk im Knabenhaus war Kovent, ein abgekochtes Dünnbier für die Kinder.

### Quarantena = 40 Tage

In Pestzeiten wurden die Kranken isoliert, in Seuchenhäuser geschafft oder von einem Angehörigen gepflegt, der sich damit selbst in Quarantäne begab. Die Absonderung wurde bereits im 14. Jahrhundert im Mittelmeerraum (1377 Ragusa / heute Dubrovnik) eingeführt und 1448 in Venedig auf 40 Tage = „quarantena“ verlängert. Auch der Ursprung unserer heutigen Reisepässe stammt aus der Pestzeit in Venedig. Ankommende Schiffe, Reisende und Händler mussten sich mit einem Pestbrief ausweisen. Kamen sie aus einem Seuchengebiet mussten sie vor der Stadt in Quarantäne gehen, um nicht auf die Stadtbevölkerung zu treffen. Daher leitet sich der englische Name „passport“ (den Hafen passieren) für einen Reisepass ab.

In Wittenberg ließ die Stadtwache sichtbar malade Besucher nicht durch eines der drei Stadttore. Dass Ungeziefer und Unrat eine Rolle spielten bei der Verbreitung der Pest, ahnte man. Die Überträger waren Rattenflöhe und Ratten deren Wirtstiere.

### Letzte Flucht der „Lutherin“

Pestausbrüche in Wittenberg waren 1506, 1516, 1527, 1535, 1538/39, 1552, 1566, 1577, 1582/83, 1598 und noch mehrmals im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts.

1527 blieb Luther als bekannter Reformator und Familienvater selbst in der Stadt und nahm sogar Pestkranke in seinem Haus auf, während einige Professoren, Ärzte und Stadträte aus der Stadt flohen. Luther forderte, dass Amtspersonen, Priester und Angehörige von Pestkranken künftig in der Stadt bleiben sollen. Am 4. November 1527 schreibt Luther an Justus Jonas nach Nordhausen „Christus möge bewirken, dass diese Pest aufhört...an zwei Tagen gab es jeweils 12 Tote.“ Wegweisend für die Zukunft war Luthers Vorschlag, Verstorbene künftig nicht mehr auf dem Kirchhof zu bestatten, sondern außerhalb der Stadt.

Kurfürst Moritz von Sachsen (1521-1553) war ab 1541 Herzog der albertinischen Linie des Hauses Wettin. Nach der Niederlage der Ernestiner in der Schlacht bei Mühlberg verlieh ihm Kaiser Karl V. am 4. Juni 1547 im Feldlager bei Bleesern vor den Toren Wittenbergs die Kurwürde.

Es kamen Händler in die Stadt und Studenten aus halb Europa. Neben Waren wurde ungewollt mancher Krankheitskeim eingeführt. Die hygienischen Verhältnisse in der Festung, die von zwei Bächen durchzogen wurde, taten ein Übriges. Im Oktober 1551 liest Kurfürst Moritz den Wittenberger Räten die Leviten in Sachen Sauberkeit in der Stadt. Er lässt über einen Schreiber ausrichten: „Liebe Getreue, dieweil unserer Universität durch Gottes Verleihung in gutem Wesen gehalten und hierinne mancher von Adel und sonst geneigt, seine Kinder und Freunde dahin zu schicken, dass gute Sauberkeit auf Gassen und Fließbächen sei. Weil ihr darbey wenig Fleiß



### ab 1815 zählt Wittenberg zu Preußen

Dass die Beseitigung von Fäkalien aus dicht besiedelten Orten die Verbreitung von Infektionen verhindern kann, wusste man im 18. Jahrhundert in Preußen. König Friedrich Wilhelm I. (1713 – 1740) ließ erstmals Kasernen für sein stehendes Heer errichten. Die Gebäude waren vom Gestank der Gestank erfüllt und die mangelnde Hygiene durch Fäkal Keime führte wiederholt zum Ausbruch der infektiösen Gelbsucht (Hepatitis) unter den Soldaten.

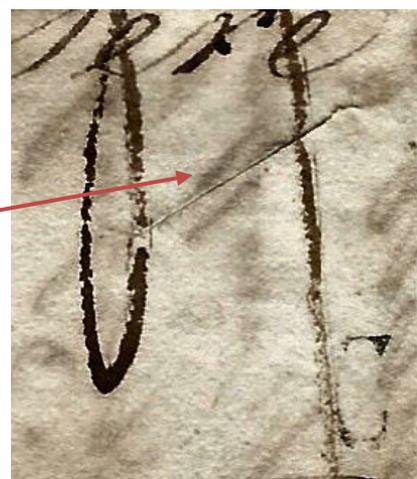
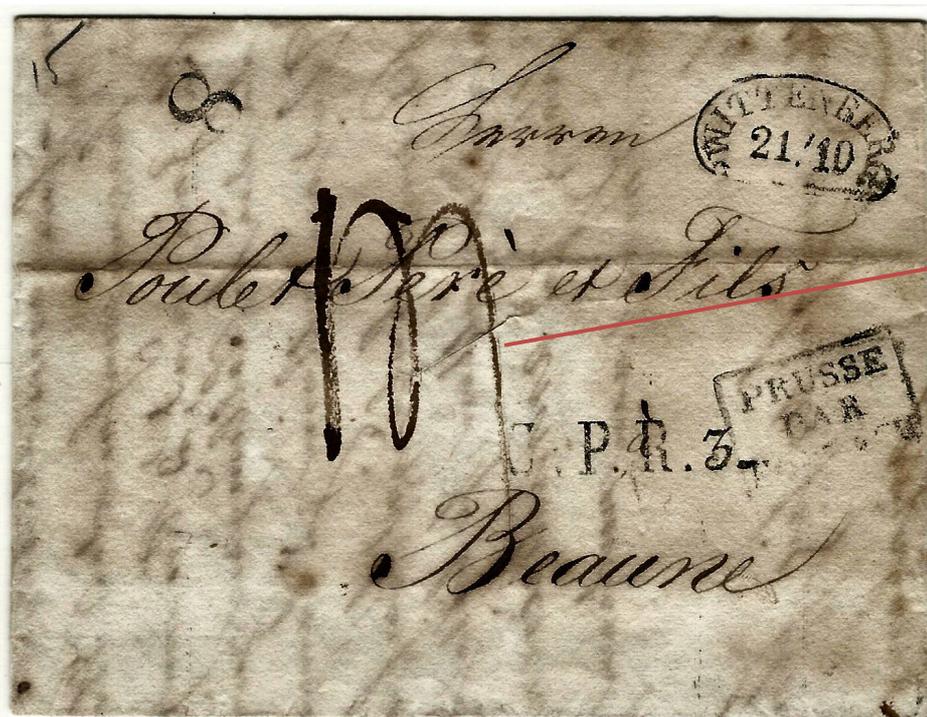


Ansichtskarte Vorderseite: Wittenberg – „Das Elstertor vor 50 Jahren“,  
Echt gelaufen von Wittenberg nach Kemberg am 8.11.1910 an Bäckermeister Klaus.  
Entfestigung der Stadt Wittenberg ab 1873. Rückbau der Festungsmauern, Stadttore und Wassergräben.  
Links hinter dem Stadttor das Lutherhaus, rechts das "Collegium Augusteum" erbaut 1580-82 im Auftrag  
vom sächsischen Kurfürst August. 1817 zog dort das evangelische Predigerseminar ein. Wittenberg war  
seit 1815 preussisch und der Protestantismus Staatsreligion.



Ansichtskarte Rückseite:  
Einkreisgitterdoppelbrückenstempel  
WITTENBERG BZ. HALLE vom 8.11.1910 8-9 N

1694 gründete Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, der spätere König Friedrich I. in Preußen, in Halle eine neue Universität „Fridericana“, die dem Pietismus und der Aufklärung verpflichtet war. Auf dem Wiener Kongress 1815 wurde Wittenberg zu Preußen geschlagen, da Sachsen auf der Seite Napoleons stand. Die Wittenberger und die Hallesche Universität wurden 1817 zur Vereinigten Friedrichs-Universität am Standort Halle zusammengeführt. Das Wittenberger Schloss wurde zur Kaserne umgebaut und auf dem Gelände der früheren Universität wurde eine Kaserne errichtet mit Schlafsälen für die Mannschaften und einen Kasernenhof für den Drill. Es war eine Reihe von Latrinen errichtet, deren Beräumung und Abfuhr durch Wittenberger Fuhrleute quartalsweise ausgeschrieben wurde wie auch die Anfuhr von Scheitholz zum Heizen.



Der Brief wurde zwecks Desinfektion in Frankreich geschlitzt.  
(Räucherungsschlitz ca. 1,3 cm lang)

Desinfektionsbrief vom 21. Okt. 1831 von Wittenberg, Königreich Preußen nach Beaune, Frankreich (Ankunft 29. Okt.).

Trägt den Grenzübergangsstempel „PRUSSE / PAR / FORBACH“ (aus Preußen durch Forbach) und den Rayonstempel C.P.R.3 (Saarbrücken).

Portokosten nach Frankreich aus dem 3 preußischen Rayon:

8 Décimes preußisches + 6 Décimes französisches Porto

(270 bis 300 km = 14 Décimes)

Das „Desinfizieren“ von Briefen mit Rauch oder Essigdampf war eher symbolisch denn wirksam. Damals lösten Infektionskrankheiten wie Pocken und Cholera Epidemien in ganz Europa aus. Vorsichtshalber wurden Möglichkeiten zur Verhinderung der Verbreitung gesucht. Für Philatelisten sind Desinfektions- und Briefe mit Seuchenstempel interessante Sammelstücke.

## Des Kaisers neue Währung, „Ham`se mal Zwei Mark?“ - die Michel - Nr. 37, Teil 3

Ralph Placke

1. Vorsitzender Briefmarkenfreunde Halle-Süd e.V.

Wie in meinen vorhergehenden beiden Teilen bereits ausgeführt, gab sich das Kaiserreich mit Beginn 1875 eine neue einheitliche Währung in Mark und Pfennig(e). Somit wurden ab 1875 die alt bekannten Brustschildmarken nicht nur wahrungstechnisch, sondern auch optisch durch die Pfennige- Marken abgelöst. Das betraf auch die bis Ende 1874 gültigen beiden so genannten Innendienstmarken DR Michel Nr. 12 und 13, 10 und 30 Groschen. Für diese erblickte am 01.01.1875 die Michel- Nr. 37, die Zwei Mark, das Licht der Welt ( Abb. 1, „Gesicht der Nr. 37“). Sie



Abb. 1, „Gesicht der Nr. 37“



Abb. 2, Norddeutscher Postbezirk (NDP) Mi. Nr. 25 und DR Mi. Nr. 12



sollte damit gleich auch eine der am längsten in Gebrauch stehenden Marken des Deutschen Reiches werden...Optisch ist die fein ausgearbeitete Marke insbesondere der 10 Groschen- Marke des Norddeutschen Postbezirkes bzw. der des Kaiserreiches nachempfunden (Abb. 2, Mi. Nr. 25, DR Mi. Nr. 12). Dazu zeigt sie sich farblich aber auch in einem ganz neuen „Gewand“ in diversen lila-rottlichen Tönen– welches die meisten Sammler oft schon bei der richtigen Farbeinordnung zum



Abb. 3, Mi. Nr. 37 a- f

Verzweifeln gebracht hat. Der Michel katalogisiert die Marke in 6 Hauptfarbgruppen a – f (Abb. 3, Mi. Nr. 37 a- f), welche aber in sich auch noch variieren. Beigetragen hat zu dieser Farbvielfalt neben den möglichen auch farbverandernden Einwirkungen von



Abb. 6, Mi. Nr. 37 mit Federzug

Licht vor allem die Änderung der Farbherstellung im Laufe der mehr als 25 Jahre, in der diese Marke hergestellt und verwendet wurde. Griff man anfangs oft noch auf natürliche Farbstoffherstellung zurück, so wurde mit Fortschreiten der Industrialisierung später zunehmend chemische Farbherstellung genutzt. Für Spezialisten und Farbinteressierte empfehle ich daher die Ausarbeitungen von Adolf Knop, der 1997 bereits eine sehr anschauliche Darstellung zu Farben aber auch Plattenfehlern herausbrachte ( Abb. 4 und 5, die Farbtafeln zur Michel Nr. 37 ).



Farbtafel 2



bI



bII



bIII



bIV



eI



eII



eIII  
2 Marken rechts  
auf gelbl. Papier



eIV



fI - fIII  
rechte Marke  
auf gelbl. Papier

Abb. 5, Farbtafeln zur Michel Nr. 37

Wie auch schon deren Vorgängermarken wurde auch die Nr. 37 offiziell nicht an das Publikum abgegeben. Die mit ihr zu frankierenden Sendungen, z.B. Wertbriefe, vor allem aber Paketbriefe und Paketkarten, wurden ausschließlich durch die Postbeamten mit der Michel Nr. 37 frankiert. Und ebenso wie bei den Vorgängermarken war hier vorerst die handschriftliche Entwertung vorgeschrieben (Abb. 6, Mi. Nr. 37 mit Federzug), bevor diese Verfügung zum 18.11.1884 aufgehoben wurde und die Marke auch ganz normal gestempelt werden durfte (Abb. 7, gestempelte Einheit der Mi. Nr. 37).



Abb. 7, gestempelte Einheit der Mi. Nr. 37

Dies hilft zum Teil schon mal bei der Farbbestimmung, da die ersten drei Farben a – c ganz oder teilweise in der „handschriftlichen“ Verwendungszeit lagen, die letzten 3 Farben nur in der „gestempelten“. Aber die lange Verwendungszeit der Marke als auch so manch Postbeamter haben hier auch Ausnahmen zugelassen, sodass es durchaus andere als eigentlich zulässige Entwertungen gibt, die in der Regel auch höher zu bewerten sind (Abb. 8 - 10, Mi. Nr. 37 a und b mit Federzug und Poststempel, Mi. Nr. 37 a nur mit Poststempel, Mi. Nr. 37 d mit spätem Federzug). Mitunter wurde der Marke auch mal was ganz anderes „aufs Gesicht“ gedrückt – wie z.B. ein Dienstsiegel der Post (Abb. 11, Mi. Nr. 37 c mit Dienstsiegel der Post Hannover). Und wie alle Marken ab ca. 1870 auch konnte dies Marke daneben in den



Abb. 8, Mi. Nr. 37 a und b mit Federzug und Poststempel



Abb. 9, Mi. Nr. 37 a nur mit Poststempel



Abb. 10, Mi. Nr. 37 d mit spätem Federzug

ehemaligen Auslandspostämtern und Kolonien als Vor- bzw. Mitläufer verwendet werden ( Abb. 12, Mi. Nr. 37 mit Stempel Tanga, DOA und Outjo, DSWA).

Da im Jahr 1875 auch noch die meisten Groschen- Wertstufen der Brustschildmarken gültig waren, gibt es auch Mischfrankaturen dieser mit der Mi. Nr. 37, welche aber schon zu den Seltenheiten des Deutschen Reiches gezählt werden können (mir liegt so eine Mischfrankatur leider



Abb. 11, Mi. Nr. 37 c mit Dienstsiegel der Post



Abb. 12, Mi. Nr. 37 mit Stempel Tanga, DOA und Outjo, DSWA

nicht vor). Aber auch mit den ab 1900 erschienenen Germaniamarken gibt es Mischfrankaturen, da die mi. Nr. 37 ja bis zum 31.12.1902 gültig war - also in Gänze 27 Jahre ! (Abb. 13, Mi. Nr. 37 in



Abb. 13, Mi. Nr. 37 in MiF mit Mi. Nr. 62

Mischfrankatur (MiF) mit Mi. Nr. 62).

Wie schon erwähnt, fand diese Marke vorwiegend auf Sendungen ihre Verwendung, die wegen ihrer Sendungsart auch entsprechend hoch frankiert werden mussten. Das sind z. B. Wertbriefe und Karten zu Paketen, wobei letztere doch naturgemäß häufiger vorkommen, insbesondere mit dem auch schon Ende des 19. Jahrhunderts deutlich steigendem internationalen Warenverkehr. Hierbei wiederum sind Inlandssendungen im Reich bzw. auch deutsch-österreichischem Postverkehr seltener (Abb. 14 und 15, Mi. Nr. 37 auf hochfrankiertem Inlandswertbrief und auf Paketkarte nach Österreich).



Abb. 14 Mi. Nr. 37 mit Mi. Nr. 48 und 50 auf Wertbrief von Zeitz nach Altenburg



Abb. 15a  
Mi. Nr. 37 mit Mi. Nr. 43  
auf Begleitkarte (Vorderseite)  
von Waldheim nach Petschau  
(heute Bečov nad Teplou,  
Tschechien) über Reichenbach,  
Vogtland.



Abb. 15b,  
Mi. Nr. 37 mit Mi. Nr. 40  
auf Begleitkarte (Rückseite) von  
Waldheim nach Petschau  
(heute Bečov nad Teplou,  
Tschechien) über Reichenbach

Was den europäischen Paketverkehr betrifft, so lag die Schweiz um 1890 an erster Stelle als Zielland, gefolgt von Frankreich und dann aber auch Dänemark, Belgien und den Niederlanden (Abb. 16, Mi. Nr. 37 auf Paketkarte für 3 Pakete nach Kopenhagen).



Abb. 16, Mi. Nr. 37 mit Mi. Nr. 20 auf Paketkarte für 3 Pakete von Berlin nach Kopenhagen



Hier kann es aber durchaus auch interessante Aufwertungen durch postalische Zusatzleistungen geben wie etwa Nachnahme- und Wert-Pakete (Abb. 19 und 20, Mi. Nr. 37 auf Wertpaket und auf Nachnahme - Wertpaket).



Abb. 18, Mi. Nr. 37 mit Mi. Nr. 44 auf Paketkarte von Breslau nach New York (USA)



Abb. 19, Mi. Nr. 37 mit Mi. Nr. 49 auf Paketkarte von Minden nach New York (USA)



Abb. 20, Mi. Nr. 37 auf Nachnahme- Wertpaket von Berlin nach Washington (USA) über Bremen

Nicht selten findet man auf solchen Paketkarten auch beliebte größere Einheiten dieser Marke, da oftmals auch „Ware mit Masse“ verschickt wurde (Abb. 21, Mi. Nr. 37 in Einheit (eine Marke abgefallen) auf Wert-Paketkarte aus Hettstedt). Vielleicht beinhalteten die zur Karte gehörigen 3 Kisten ja etwas aus der Metallindustrie wie dem Walzwerk in Hettstedt...? Vermutlich hat auch der weiter unten gezeigte 10er- Block auf einer Paketkarte für eine gewichtige Sendung der Hettstedter Industrie gehört...(Abb. 22, Mi Nr. 37d in 10er Einheit).

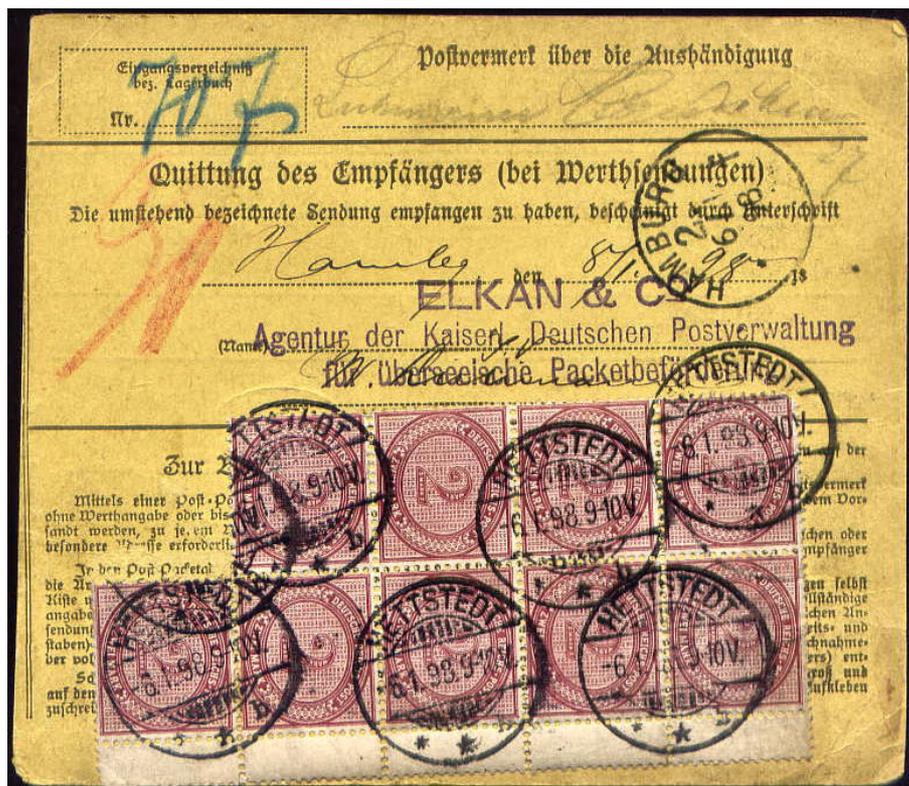


Abb. 21 a, Mi. Nr. 37 in Einheit (eine Marke abgefallen) auf Wert-Paketkarte (Rückseite) von Hettstedt nach Hamburg

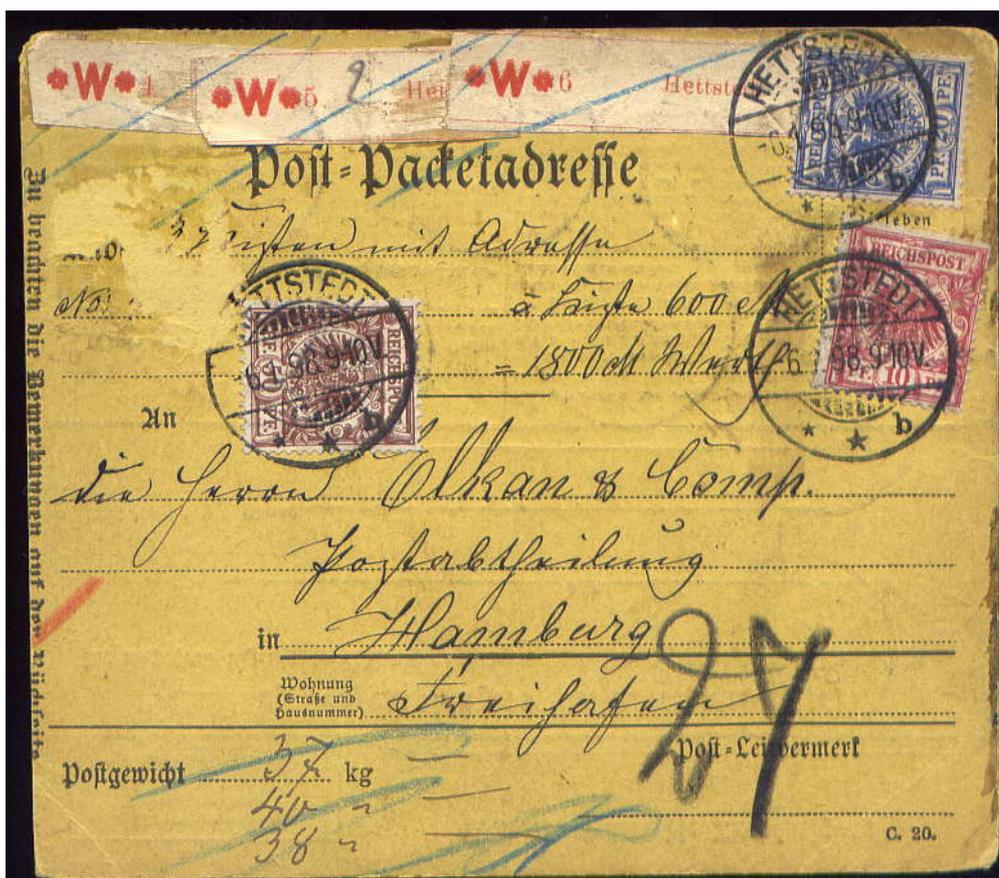


Abb. 21 b, Mi. Nr. 37 in Einheit (eine Marke abgefallen) mit Mi. Nr. 47 und 48 auf Wert-Paketkarte ( Vorderseite) von Hettstedt nach Hamburg



Abb. 22, Mi. Nr. Mi Nr. 37d in 10er Einheit mit Stempel HETTSTEDT

Wie hoffentlich mit diesem kleinen Artikel übergebracht bietet auch oder gerade die Mi. Nr. 37 nicht nur „Farbenlesern“ ein interessantes sammlerisches Betätigungsfeld. Nicht erwähnt blieben einige Besonderheiten wie Plattenfehler, Formate und Zwischenstege - die es im Übrigen bei allen Pfennige- Pfennig- Ausgaben gibt. Dazu vielleicht mehr beim nächsten Mal...

## Die Pluskarten individuell der Briefmarkenfreunde Halle-Süd e. V. zum 30. Landesverbandstag der Thüringer Philatelisten e. V., Teil 3

Ralf Rodewald

2. Vorsitzender & Schatzmeister Briefmarkenfreunde Halle-Süd e.V.

### Die Franckeschen Stiftungen zu Halle - 1. Teil

Als man den Theologen und Seelsorger August Hermann Francke (1663-1727) (Abb. 1) Ende des Jahres 1691 als Professor für griechische und orientalische Sprachen an die neugegründete Universität in Halle an der Saale (Abb. 2) und zugleich auf die Pfarrstelle in der vor ihren Toren liegenden Amtsstadt Glaucha berief, blickte dieser trotz seines noch relativ jungen Alters bereits auf ein konfliktreiches Berufsleben zurück. Geboren in Lübeck (Abb. 3), wuchs er in Gotha (Abb. 4) auf, wo sein Vater Johann Francke (1625-1670) als Hof- und Justizrat für Herzog Ernst den Frommen von Sachsen-Gotha-Altenburg (1601-1675) tätig war. Im Alter von 14 Jahren absolvierte August Hermann das dortige Gymnasium Illustre. Nach zwei Jahren Selbststudium führte sein Ausbildungsweg ihn nach Erfurt (Abb. 5), Kiel (Abb. 6), Hamburg (Abb. 7) und Leipzig (Abb. 8), wo er nach einem kurzen Aufenthalt in Wittenberg (Abb. 9) 1685 den Grad eines Magisters erwarb und sich habilitierte. Dort gründete er gemeinsam mit seinem Freund Paul Anton (1661-1730) und zunächst wohlwollender Unterstützung der Theologischen Fakultät das Collegium philobiblicum, um die Kenntnis

der biblischen Sprachen zu vertiefen. Die Unzufriedenheit mit der Praxisferne der theologischen Ausbildung an der Universität Leipzig (Abb. 10) führten jedoch bald dazu, dass in dem Collegium regelmäßige Übungen in der Auslegung von Texten des Alten und Neuen Testaments abgehalten wurden. Im Frühjahr 1687 lernte er den Dresdener Hofprediger Philipp Jacob Spener (1635-1705) (Abb. 11) kennen, der in Leipzig (Abb. 12) über den lebendigen Glauben und die Wiedergeburt des gefallen Menschen predigte und als einer der einflussreichsten Vertreter des Pietismus gilt. Diese theologische Reformbewegung des Protestantismus wandte sich gegen eine bloße



Abb. 3, Altstadt Lübeck,  
Weltkulturerbe der UNESCO



Abb. 4, Gotha,  
Schloss Friedenstein

der biblischen Sprachen zu vertiefen. Die Unzufriedenheit mit der Praxisferne der theologischen Ausbildung an der Universität Leipzig (Abb. 10) führten jedoch bald dazu, dass in dem Collegium regelmäßige Übungen in der Auslegung von Texten des Alten und Neuen Testaments abgehalten wurden. Im Frühjahr 1687 lernte er den Dresdener Hofprediger Philipp Jacob Spener (1635-1705) (Abb. 11) kennen, der in Leipzig (Abb. 12) über den lebendigen Glauben und die Wiedergeburt des gefallen Menschen predigte und als einer der einflussreichsten Vertreter des Pietismus gilt. Diese theologische Reformbewegung des Protestantismus wandte sich gegen eine bloße



Abb. 2, Ersttagsbrief „450 Jahre Universität Halle- Wittenberg“  
mit dem Stempel des erstmals eingesetzten fahrbaren Postamtes  
der OPD Halle

Buchstabengelehrtheit und rückte wahren Gottesglauben und werktätige Liebe jedes einzelnen Gläubigen in das Zentrum ihrer Lehre. Fortan übte Spener großen Einfluss auf Francke aus, der ihn als seinen väterlichen Berater sah und mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband. 1687/88 ermöglichte ihm ein Familienstipendium

einen Studienaufenthalt in Lüneburg (Abb. 13), wo er sich bei einem der bekanntesten praktischen Theologen seiner Zeit, dem Superintendenten Caspar Hermann Sandhagen (1639-1697), in der Bibelauslegung vervollkommen wollte. Während dieses Aufenthaltes geriet er in eine Glaubenskrise, die er durch die Bekehrung zum existentiellen Glauben an das



Abb. 5, Erfurt um 1520



Abb. 6, 750 Jahre Kiel



Abb. 7, Hamburg



Abb. 8, Leipzig

Vorhandensein und Wirken Gottes überwand. Nach einem zweimonatigen Besuch bei Spener in Dresden (Abb. 14) kehrte Francke Ende Februar 1689 nach Leipzig (Abb. 15) zurück, wo er seine Lehrtätigkeit wieder aufnahm und auch das Collegium philobiblicum wiederbelebte. Die dort von den Magistern und Studenten abgehaltenen Übungen zur Bibelauslegung, bei denen man sich obendrein vorzugsweise der deutschen Sprache bediente, riefen allerdings die Theologische Fakultät der Universität auf den Plan. Insbesondere deren Ordinarius und mehrfacher Dekan Johann Benedict Carpzov (1639-1699) wollte derartige Umtriebe nicht dulden. Den von ihm angestregten Untersuchungen fiel nicht nur August Hermann Francke, sondern auch dessen Verteidiger, der später berühmt gewordenen



Abb. 9, Wittenberg



Abb. 10, 600 Jahre Universität Leipzig



Abb. 11, Hofprediger Philipp Jacob Spener (1635-1705)

Rechtsgelehrte Christian Thomasius (1655-1728) (Abb.16), zum Opfer. Francke ging auf Reisen, besuchte u. a. Halle (Abb.17), Erfurt (Abb. 18) und Jena (Abb. 19). In Lübeck erreichte ihn die Berufung auf die zweite Pfarrstelle an der Augustiner-Gemeinde in

Erfurt (Abb. 20). Diese Anstellung verdankte er dem Senior der lutherischen Geistlichkeit Erfurts, Joachim Justus Breithaupt (1658-1732), der sie gegen vielfältige Widerstände durchsetzte. Breithaupt blieb Francke zeitlebens freundschaftlich verbunden und folgte später einem Ruf an die Theologische Fakultät der jungen Universität

Halle (Abb. 21) Anfang Juni 1690 trat Francke seine neue Stelle in Erfurt (Abb. 22) an und begann auch hier sofort, die Gemeindeglieder im Spenerschen Sinne zu reformieren. So bot er Zusammenkünfte an, um die sonntägliche Predigt zu analysieren und zu diskutieren. Bald reichte der Kreis seiner Anhänger über die eigene Gemeinde hinaus. Dies brachte ihm die erbitterte Gegnerschaft sowohl der orthodoxen Mehrheit der evangelischen städtischen Geistlichkeit wie auch der katholischen kurmainzischen Provinzialregierung (Abb. 23) ein, so dass er bereits



Abb. 13, 1000 Jahre Lüneburg



Abb. 12, 800 Jahre Leipziger Messe

bereits

im September 1691 von seinem Amt entbunden und wegen Unruhestiftung aus der Stadt gewiesen wurde. In dieser Situation machte Philipp Jacob Spener (Abb. 24), der inzwischen am Dresdner Hof in Ungnade gefallen und deshalb einem Ruf nach Berlin als Probst und Konsistorialrat der Nikolaikirche (Abb. 25) gefolgt war, seinen Einfluss geltend, so dass es zu der eingangs erwähnten Berufung von Francke nach Halle und Glaucha kam.



Abb. 14, 750 Jahre Dresden



Abb. 15, Leipzig, Aufbau des sozialistischen Stadtzentrums

Mit dem Ruf seiner neuen Gemeinde stand es allerdings nicht zum Besten. Glaucha wurde erstmals 1235 als Siedlung um die Pfarrkirche St. Georgen erwähnt. Bereits 1180 gründete der Magdeburger Erzbischof Wichmann von Seeburg (vor 1116 -1192) dort das Nonnenkloster St. Georg, welches einer seiner Nachfolger, Albrecht I. von Käfernburg (um 1170-1232), unter die Aufsicht des

Klosters Zinna (Abb. 26) stellte. Das nunmehr Marienkammer genannte Kloster der Zisterzienserinnen (Abb. 27) erwarb in der Folgezeit umfangreichen Landbesitz in der Gemarkung von Glaucha, so dass Ackerbau als Lebensgrundlage für die Bewohner der späteren Mediatstadt im Amt Giebichenstein des Saalkreises nur eingeschränkt infrage kam. Hingegen ergaben sich aus der Attraktivität des Klosters für Pilger und andere Gläubige alternative Verdienstmöglichkeiten. Die Aufhebung des Klosters im Zuge der Reformation



Abb. 16, Christian Thomasius (1655-1728), Notgeldausgabe



Abb. 17, Halle, Stadtwappen



Abb. 18, Erfurt, Stadtwappen



Abb. 19, Jena, 110 Jahre Carl-Zeiß-Werke

1557 setzte dem jedoch ein Ende. Die Landesherren, zunächst die Administratoren des Erzstifts Magdeburg (Abb. 28), seit 1680 die brandenburgischen Kurfürsten und preußischen Könige (Abb. 29), versuchten, diesen Standortnachteil durch Gewährung von Privilegien für die Glauchaer auszugleichen. Dazu zählten neben der



Abb. 20, 1250 Jahre Erfurt

Genehmigung zum freien Verkauf von gewerblichen Produkten auch in der Immediatstadt Halle die Abhaltung von Jahrmärkten, das Bierbrauen (Abb. 30) und Schnapsbrennen, der Ausschank auswärtiger Biere und Weine, das Mästen von Tieren und der freie Verkauf ihres Fleisches sowie die Herstellung von Stärke. Vor allem die



Abb. 21, 500 Jahre Universität Halle-Wittenberg

Schweinemast hinterließ deutliche Spuren. Der hallische Magister und spätere Soldat Friedrich Christian Laukhard (1757–1822) etwa beschrieb das französische Vienne in seinen Lebenserinnerungen als einen Ort, „wo die Straßen ebenso kotig sind, wie in der Vorstadt Glaucha zu Halle.“ Neben den großen Gasthöfen, wie der „Goldenen Rose“, dem „Goldenen Adler“ oder der „Goldenen Krone“, siedelten sich allerdings auch eine ganze Reihe von Kneipen und Spelunken in Glaucha an. Von den 200 Häusern der Stadt fungierten 37 als

Schankwirtschaften, die zum Teil ein recht spezielles Publikum anzogen. Der Chronist Johann Christoph von Dreyhaupt (1699–1768) beschrieb sie als Orte, „darinnen täglich die grössten Bosheiten und Ueppigkeiten ohne Scheu getrieben wurden.“ Vor allem sonntags wurde bis zum Umfallen getrunken und getanzt, Schlägereien waren an der Tagesordnung. Selbst Franckes Vorgänger, Gemeindepfarrer Johann Richter (1643-1699), trieb es derart wild, dass er 1691 seines Amtes enthoben und in Haft genommen wurde. Dies führte natürlich zu einer starken Vernachlässigung der jüngeren Glauchaer. Besonders groß war das Elend der Kinder aus sozial schwachen Familien. Waisenkinder, deren Anzahl vor allem nach dem Wüten der Pest von 1680/81 nicht unbeträchtlich war, blieben nahezu völlig auf sich allein gestellt. In dieser Situation hielt August Hermann Francke am 7. Februar 1692 (Abb. 31) seine Antrittspredigt in der



Abb. 22, Erfurter Dom

aus dem 11. Jahrhundert stammenden Georgenkirche. Auch in der neuen Gemeinde ging er sofort daran, seine pietistischen Reformideale in die Tat umzusetzen. Besonders der krassen Unwissenheit seiner Schutzbefohlenen in Glaubensdingen und ihrer weitgehenden sittlichen

Verwahrlosung sagte er den Kampf an. Das geeignete Instrument hierfür sah er in der Beichte, in der die Gemeindeglieder vor dem sonntäglichen Empfang des Abendmahls ihre Sünden bekennen mussten. Francke erteilte die Absolution entgegen der seinerzeit weit verbreiteten Praxis nur nach einem persönlichen Gespräch mit den Beichtkindern. So begann er, die Kirchengemeinde langsam zu verbessern. Aber noch im 19. Jahrhundert schrieb der Komponist Robert Franz (1815–1892) an einen Freund: „Ich wohne jetzt in Glaucha. Das ist eine Gegend, wo man sehr schnell eine Faust oder ein Messer im Rücken haben kann.“ Wachsenden Zulauf erhielt Francke allerdings auch aus Halles Kirchengemeinden.

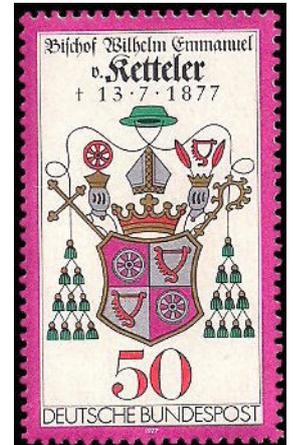


Abb. 23, Wappen von Kurmainz

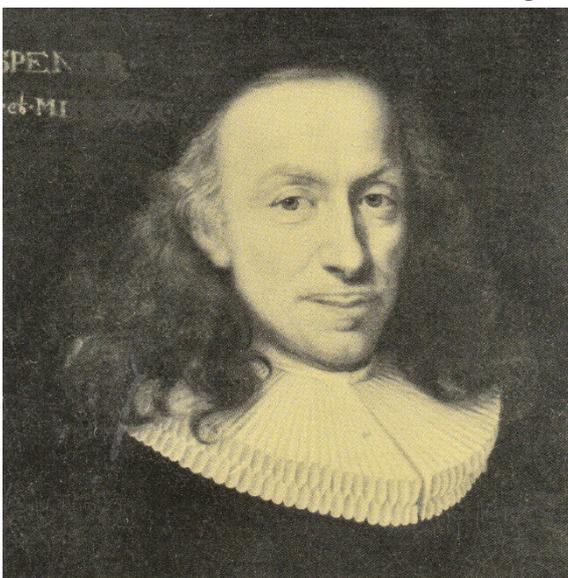


Abb. 24, 350. Geburtstag von Philipp Jacob Spener (1635-1705); evangelisch. Theologe

galt vor allem auch der sozialen Not der armen Kinder seiner Gemeinde. Als er Anfang des Jahres 1695 in der Armenbüchse des Pfarrhauses die Spende der Kommissionrätin Knorr in Höhe von vier Talern und sechzehn Groschen vorfand, äußerte er: „Das ist ein ehrlich Kapital! Davon muss man etwas Rechtes stiften! Ich will eine Armenschule damit anfangen!“ Schon Ostern 1695 konnte diese Einrichtung in seinem Wohnhaus in der Mittelwache ihren Betrieb aufnehmen. Den Unterricht übernahmen mittellose Studenten, denen dafür ein Freitisch, also die Übernahme ihrer Verpflegung, gewährt wurde.

Selbstverständlich geriet er damit umgehend in Konflikte mit der Stadtgeistlichkeit, die erst 1715 mit seiner Berufung als Pfarrer an die hallesche Ulrichskirche gänzlich der Vergangenheit angehörten. Seine umfassende Fürsorge



Abb. 25, Berlin, 450 Jahre Reformation, Nikolaikirche

Den Bürgern in Glaucha und Halle blieb dies natürlich nicht verborgen und ab Pfingsten 1695 schickten auch viele von ihnen ihre Kinder in die neue Schule. Zur Finanzierung des Unternehmens trugen sie durch die Zahlung eines, wenn auch geringen, Schulgeldes bei. Der



Abb. 26, Kloster Zinna

Unterricht in dieser Einrichtung besonders anschaulich zu gestalten, bat Francke den Kurfürsten Friedrich III. (1657-1713, als König in Preußen seit 1701 Friedrich I.) um die Übersendung von Doppelstücken aus seiner Raritätenkammer. Der Angesprochene entsprach dieser Bitte und ließ u. a. den Zahn eines Flusspferdes, einige Walpenisse und ein Straußenei nach Glaucha schicken. Aus diesen bescheidenen Anfängen entwickelte sich die Kunst- und Naturalienkammer des Waisenhauses, die heute etwa 3 000 Objekte umfasst und als eine der wenigen Raritätenkabinette des 18. Jahrhunderts noch zu besichtigen ist. 1697 entstand noch die Lateinische Schule für Söhne aus bürgerlichen Familien, die später eine Universität besuchen sollten. Allerdings machte der Glauchaer Gemeindepfarrer immer wieder



Abb. 28, Administrator des Erzstifts Magdeburg

Zuspruch zu Franckes pädagogischen Unternehmungen war derart groß, dass auch die Erwerbung des Gasthofes „Zum Goldenen Adler“ im April 1698 die entstandenen Platzprobleme nur mildern, aber nicht endgültig lösen konnte. Daher griff Francke den bereits früher gereiften Plan zur Errichtung eines eigenen Waisenhauses erneut auf. Neubauer hatte bereits im Sommer 1697 eine Reise in die Niederlande angetreten, um die dortigen, als mustergültig geltenden, Waisenanstalten zu studieren. Als Bauplatz sahen sie den „Grünen Hügel“ vor, der je zur Hälfte Halle und dem Amt Giebichenstein gehörte und bisher vornehmlich

die große Erfolg dieser Initiative erforderte die Anmietung von Räumen im Nachbarhaus und hatte die Trennung in eine Armen- und eine Bürgerschule mit je einem separaten Lehrer zur Folge. Diese erhielten für ihre Arbeit freie Wohnung, freies Holz und wöchentlich 16 Groschen. Der Erfolg der pädagogischen Bemühungen Franckes sprach sich sehr bald so weit herum, das ihm auch die Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung von Söhnen aus sozial sehr viel höher stehenden Familien angetragen wurde. Dies führte im Sommer 1696 zur Eröffnung des „Pädagogiums“. Um den



Abb. 27, 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Sankt Marienstern

die unerfreuliche Erfahrung, dass die Erziehungserfolge in der Armenschule durch die außerschulischen sozialen Kontakte seiner Zöglinge wieder zunichte gemacht wurden. Dies ließ in ihm die Idee reifen, diese Kinder ständig in seiner Obhut zu behalten. Vermehrt zufließende Mittel ermöglichten es ihm, ab Herbst 1695 die ersten Waisen Kinder in Pflege zu nehmen. Dazu versicherte er sich der Unterstützung des Theologiestudenten Georg Heinrich Neubauer (1666-1725), der sich fortan als einer seiner tüchtigsten Gehilfen erweisen sollte. Der

als Festplatz gedient hatte. Die hallesche Hälfte war rasch erworben, die kurfürstliche Regierung verweigerte jedoch zunächst die Herausgabe ihres Teils. Dort plante man inzwischen nämlich den Bau eines Akzise- (eine auf allen Waren liegende Verbrauchssteuer)



Abb. 29, 200jähriges Bestehen des Königsreichs Preussen 1701-1901

Hauses für die Amtsstadt Glaucha. Francke konnte sich in den folgenden langwierigen Verhandlungen, wohl auch mit Hilfe einflussreicher Freunde, schließlich jedoch durchsetzen, so dass am 13. Juli 1698 der Grundstein für das künftige Hauptgebäude des nach und nach entstehenden Schul- und Wirtschaftskomplexes (Abb. 32) gelegt wurde. Als förderlich für den Bau, der entgegen ursprünglichen Plänen als Stein- und nicht als Fachwerkgebäude (Abb. 33) aufgeführt werden musste, erwies sich der Ankauf eines Bauernhofs in Kröllwitz, der sich zur Anlage eines Steinbruchs eignete. Auch der Kurfürst unterstützte das Projekt durch eine Spende von 100 000 Bausteinen und 30 000 Dachziegeln. Der erste von diesen konnte nach genau einem Jahr, am 13. Juli 1699, auf den Dachstuhl gelegt werden. Ende April wurde mit dem Speisesaal für die inzwischen 200 Schüler und Studenten das erste Gebäudeteil in Betrieb genommen und am 29. April 1701 konnte das Waisenhaus (Abb. 34) eingeweiht werden. Der Schmuck im Tympanon des Gebäudes erwies sich als geradezu programmatisch, zwei der Sonne zustrebende Adler (Abb. 35) erhoben sich über dem Jesajawort (40, 31) „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler“.



Abb. 30, 450 Jahre deutsches Reinheitsgebot für Bier

Als segensreich für die weitere Entwicklung erwiesen sich eine Reihe von kurfürstlichen Privilegien für die Franckeschen Anstalten. So waren ihnen nicht nur Akzise-, Zoll- und Geleitsfreiheit sowie Back- und Braugerechtigkeit gewährt worden, sie waren auch von Einquartierungen und anderen Lasten befreit. Francke durfte in seinen Anstalten erwerbende Einrichtungen wie eine Buchhandlung, eine Buchdruckerei (Abb. 36) und eine Buchbinderei, eine Apotheke mit dazugehörigen Laboratorien, eine Medikamentenexpedition und weitere Handelseinrichtungen gründen. Diese Betriebe arbeiteten wirtschaftlich äußerst erfolgreich. Die Buchhandlung stand unter der Leitung von Heinrich Julius Ehlers (1667-1728), den eine Predigt Franckes über die „Pflicht gegen die Armen“ so bewegt hatte, dass er sein Studium aufgab und sich selbstlos in den Dienst des pietistischen Reformers begab. Bereits auf der Leipziger Herbstmesse 1698 war Ehlers präsent, wo er gedruckte Predigten Franckes anbot. 1700 erzielte er auf der Leipziger Messe (Abb. 37) einen Umsatz von 4 582 Talern. Zwei Jahre später wurde eine Filiale der Buchhandlung in Berlin eröffnet, weitere Niederlassungen in Leipzig und Frankfurt am Main folgten. Buchdruckerei und -verlag waren natürlich ein

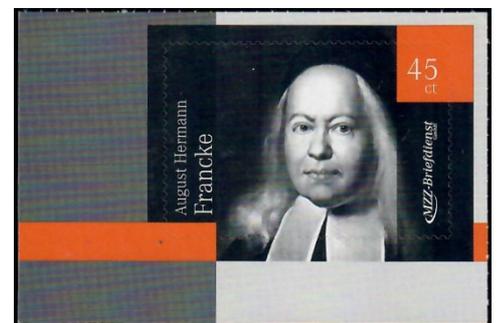


Abb. 31, August Hermann Francke (1663-1727), ev. Theologe

äußerst geeignetes Mittel, Schriften Franckes, Speners und anderer Pietisten zu publizieren. Zu den Grundanliegen des Pietismus gehörte darüber hinaus das intensive Lesen der Bibel (Abb. 38) und die gemeinsame Auslegung der biblischen Texte. Dem stand allerdings



Abb. 32, Grundsteinlegung für das Hauptgebäude des nach und nach entstehenden Schul- und Wirtschaftskomplexes am 13. Juli 1698

entgegen, dass die Bibel ein sehr teures Buch war. Ehlers kam auf den Gedanken, den „stehenden Satz“ zu nutzen, eine Methode, bei der man ein ganzes Buch in Lettern setzte und diese dann bis zur Abnutzung zum Druck nutzte, statt sie immer wieder einzuschmelzen. Dies erforderte zwar eine immense Anfangsinvestition, verbilligte dann aber die Buchproduktion erheblich. Carl Hildebrandt Freiherr von Canstein (1667-1719) (Abb. 39) zeigte sich von der Idee begeistert und steuerte die Mittel zu ihrer Realisierung bei. Die erste Ausgabe des Neuen Testaments erschien 1712

zum sensationellen Preis von zwei Groschen. Der Erfolg des Unternehmens war gewaltig. 1715 waren bereits 38 000 Exemplare des Neuen Testaments verkauft. Später kamen Exemplare in anderen Sprachen und größeren Formaten hinzu, wobei Francke Wert darauf legte, dass der Text immer auf der gleichen Seite gedruckt wurde, damit man seine Lieblingsstellen in der Bibel auch bei fortgeschrittenem Alter und nachlassender Sehkraft immer auf Anhieb finden konnte. Insgesamt wurden in den Franckeschen Stiftungen (Abb. 40) bis 1934 etwa 10 Millionen Bibeln (Abb. 41) gedruckt. Die Notwendigkeit der Einrichtung einer Apotheke im Waisenhaus erwies sich besonders im Jahr 1699, als eine Fleckfieberepidemie in den Glauchaer Anstalten grassierte, der neben vielen Kindern und Lehrern auch der erste Arzt des Waisenhauses, Christian Albrecht Richter (1675-1699), zum Opfer fiel. Dessen Stelle trat daraufhin sein jüngerer Bruder Christian Friedrich Richter (1676-1711) an, der sich besonders um die Entwicklung neuer Medikamente verdient machte. Neben dem Magenbitter Essentia



Abb. 33, Fachwerkhäuser

(1660-1742), dem

Erfinder der heute noch gebräuchlichen Hoffmannstropfen, einen

erfahrene Arzt, der seit 1717 als Waisenhausarzt tätig war. Johann Juncker (1679-1759), wirkte seit 1729 auch als Professor an der Medizinischen Fakultät der Universität Halle. Diese hatte durch das Wirken von Georg Ernst Stahl (1659-1734) und Friedrich Hoffmann (1660-1742), dem



Abb. 34, Franckesche Stiftungen zu Halle, Waisenhaus

hervorragenden Ruf gewonnen. Juncker führte im Krankenhaus der Glauchaischen Anstalten den ersten regelmäßigen klinischen Unterricht für Medizinstudenten ein und trug so zur Festigung dieses Rufes bei. Die dafür notwendigen Patienten stammten aus dem Kreis der Kranken, die die zu ihrer Heilung dienenden Medikamente aus der Apotheke unentgeltlich erhielten.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld August Hermann Franckes (Abb. 42) war die weltweite Verbreitung der pietistischen Reformbestrebungen. Erste Kontakte nach Russland vermittelte der in

London lebende Gelehrte, Staatsmann und Diplomat Heinrich Wilhelm Ludolf (1655-1712), der Francke im Herbst 1695 nach einer Russlandreise erstmals besuchte und ihn um geeignete Mitarbeiter für die lutherische Gemeinde in Moskau bat. Daraufhin entsandte Francke den in Livland als Hauslehrer tätigen und ihm gut bekannten Theologen Justus Samuel Scharschmidt (1664-1724) in die russische Hauptstadt (Abb. 43), dem weitere Mitarbeiter folgten. Zar Peter der Große (1672-1725) (Abb. 44) wurde auf den halleschen Theologen



Abb. 35, Schmuck im Tympanon des Waisenhauses mit zwei zur Sonne aufstrebenden Adlern

und Pädagogen (Abb. 45) aufmerksam. Ende der 1690er Jahre besuchten zweimal Abgesandte von ihm die Glauchaer Anstalten. Weitere Kontakte, die zumeist auch eine wirtschaftspolitische Komponente enthielten, entstanden nach Estland, Lettland und Litauen, nach Böhmen, der Slowakei, Serbien, Rumänien, Bulgarien und besonders Ungarn. Als hilfreich erwies sich dabei, dass die Waisenhausdruckerei Schriften in der jeweiligen Landessprache herausbrachte. Verbindungen stellte Ludolf auch zu hochrangigen Vertretern der griechisch-orthodoxen Kirche und den orientalischen Nationalkirchen her. Um geeignete Mitarbeiter für die Kontaktpflege zu diesen Kreisen auszubilden, gründete Francke 1702 das Collegium orientale theologicum, in dem vor allem Kenntnisse der biblischen Ursprachen vermittelt wurden. Zum wichtigsten Mitarbeiter dieser Einrichtung wurde der Orientalist Johann Heinrich Michaelis (1668-1738), der 1720 die Herausgabe einer hebräischen Bibel abschloss. Ludolf vermittelte selbstverständlich auch Kontakte nach England. Die Bekanntheit der Anstalten vor den Toren Halles stieg dort noch weiter an, als der Francke-Schüler Anton Wilhelm Böhme (1673-1722) Prediger an der lutherischen Kapelle des Prinzgemahls der englischen Königin Anne Stuart (1665-1714) (Abb. 46), Georg von Dänemark (1653-1708), wurde. Böhme wirkte auch als Übersetzer pietistischer Schriften und gab 1705 Franckes „Segensvolle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes, Zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens, entdeckt durch eine wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Waysen-Hause und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle“ auf Englisch heraus. Daraufhin gingen beachtliche Spenden in Glaucha ein und junge Engländer reisten zur Ausbildung in die kleine Amtsstadt. Für deren



Abb. 36, 175 Jahre Flachdruckverfahren

Unterbringung wurde 1711 das „Englische Haus“ errichtet. Durch Böhmes Unterstützung für deutsche Auswanderer, die nach Nordamerika wollten, entwickelten sich auch Kontakte in



Abb. 37, Leipziger Frühjahrsmesse 1948

diese Region. Francke korrespondierte mit Puritanern in Neuengland (Abb. 47), so dem Bostoner Pfarrer Cotton Mather (1663-1728), der die Glauchaer Unternehmungen mit Spenden unterstützte und in seiner Heimatstadt ein Waisenhaus nach halleschem Vorbild gründete. Die größte Aufmerksamkeit erzielten aber wohl die Beziehungen der Franckeschen Anstalten nach Indien (Abb. 48). Der dänische König Friedrich IV. (1671-1730) plante die Entsendung von Missionaren in die dänische Niederlassung Tranquebar (Abb. 49) an der indischen Südküste. Francke sandte zu diesem Zweck Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719) (Abb. 50) und

Heinrich Plütschau (1677-1746) über Kopenhagen an die malabarische Küste. Die beiden

Theologen eigneten sich die Landessprache an und begannen mit ihrem Missionswerk, zu dem selbstverständlich auch die Gründung von Schulen gehörte. So kam der indische Subkontinent zu seiner wohl ersten Mädchenschule. Die in einer regen Korrespondenz mit Francke entstandenen Berichte über ihre Missionstätigkeit wurden zu einer noch heute wertvollen Quelle für die deutsche Indienkunde und fanden seit 1710 durch ihre Druckausgaben und Übersetzungen ins Englische weite Verbreitung, wodurch der „Dänisch-Halleschen-Missionsgesellschaft“ bedeutende Spenden zuflossen. Die heutige Evangelisch-Lutherische Tamilenkirche hat ihre Wurzeln im Wirken der beiden halleschen Missionare.



Abb. 38, 500 Jahre Reformation 1517-2017

Zu den Privilegien, die der Kurfürst den Glauchaischen Anstalten 1698 verliehen hatte, gehörte



Abb. 39, Carl Hildebrandt Freiherr von Canstein (1667-1719)

auch das Vorkaufsrecht für alle umliegenden, unbebauten Grundstücke. Dieses Privileg nutzte Francke vor allem zum Erwerb der um das Waisenhaus herum liegenden Gärten, so dass der Grundbesitz des Schul- und Wirtschaftskomplexes schließlich etwa 70 Morgen betrug. 1702 erwarb er die „Goldene Rose“ an der Südseite des „Grünen Hügels“ und verlegte seine Wohnung in das Gebäude. Dort hat er bis 1715, dem Zeitpunkt seiner Berufung als Pfarrer an die hallesche Ulrichskirche, gewohnt. Der Versorgung der Anstaltsbewohner diente eine Reihe von Wirtschaftsgebäuden südlich des „Schwarzen Weges“,

darunter ein Back- und ein Brauhaus, Stallungen, Scheunen und Vorratsgebäude. Der Komplex trug den Namen „Meierei“. Die Wasserversorgung der Franckeschen Anstalten erfolgte anfangs durch in Fässern herangefahrenes Saalewasser, was sich aber als unpraktisch und darüber hinaus gesundheitsschädlich erwies. Neubauer entdeckte auf der



Abb. 40, Franckesche Stiftungen mit Denkmal

„Pfähnerhöhe“ eine Quelle, die 1706 durch eine Wasserleitung mit den Anstalten verbunden wurde. Eine zweite Wasserleitung entstand 1717/18 zu einer Quelle auf dem heutigen „Rannischen Platz“, so dass die Wasserversorgung der Einrichtung unabhängig von der Saale sichergestellt werden konnte. Auf den neugewonnenen Grundstücken entwickelte sich in der Folgezeit eine rege Bautätigkeit, zuerst auf der Nordseite des „Schwarzen Weges“. Dort entstand 1709 ein dreistöckiges Fachwerk-Gebäude, das die Waisenmädchen und die Mädchenschule aufnahm und deshalb als „Mägdeleinhaus“

bezeichnet wurde. Daneben wurde das schon erwähnte „Englische Haus“ errichtet. Zwischen 1710 und 1711 wurde die Baulücke zwischen letztgenanntem Gebäude und dem Waisenhaus durch einen großen Fachwerkbau geschlossen, der im Erdgeschoss den Speiseaal und darüber den 2 000 Personen fassenden Sing- und Betsaal enthielt. 1711 begannen auch die Bauarbeiten für den Neubau des Pädagogiums östlich des Waisenhauses und in das Jahr 1713 fiel der Baubeginn eines sechsstöckigen Fachwerkhauses mit sechs Eingängen (Abb.51), das heute als größter Fachwerkbau Europas gilt. 1715 wurde ein zweites Brauhaus in Betrieb genommen. 1721 entstand südlich des „Schwarzen Weges“ ein neues Krankenhaus. Für die inzwischen 18 000 Bände umfassende Bibliothek wurde seit 1726 ein eigenes Gebäude mit einer platzsparenden Kulissenbibliothek (Abb. 52) errichtet, für die Cansteinsche Bibelanstalt entstand 1727 ein „Bibelhaus“. Am Ende



Abb. 41, Titelseite der Lutherbibel, gedruckt zu Wittenberg durch Hans Lufft

seines Lebens konnte der am 8. Juni 1727 verstorbene August Hermann Francke auf die Existenz eines imposanten Schul- und Wirtschaftskomplexes blicken, der mehr als 3 000 Personen beherbergte.

Franckes Nachfolger wurde Johann Anastasius Freylinghausen (1670-1739), den er schon aus seiner Erfurter Zeit kannte und der ihm seit Dezember 1695 als Adjunkt (Gehilfe) in der Georgengemeinde bei der Erfüllung der pfarramtlichen Pflichten zur Seite stand. Zwischen



Abb. 42, Ortsstempel HALLE (SAALE) mit Werbestempel August Hermann Francke

beiden entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft, 1715 heiratete Freylinghausen zudem Franckes Tochter Johanna Sophia Anastasia (1697-1771). Nach dem Tod des ersten



Abb. 43, 850 Jahre Moskau

Subdirektors der Franckeschen Anstalten, Johann Daniel Herrnschmid (1675-1723), übernahm er auch dieses Amt. Bleibenden Ruhm in weiten Teilen der evangelischen Welt erwarb er sich allerdings nicht durch die Leitung der

Glauchaischen Anstalten oder den von ihm herausgebrachten theologischen Abhandlungen, sondern durch sein 1704 erstmals erschienenenes „Geistreiches Gesangbuch“, das 1 500 ältere und neuere geistliche Lieder enthielt und als „Freylinghausensches Gesangbuch“ weite Verbreitung fand. Freylinghausen selbst dichtete und komponierte 44 Kirchenlieder, viele davon kurioserweise, wenn er unter Zahnschmerzen litt. Die Stelle des Kondirektors an seiner Seite nahm Franckes Sohn Gotthilf August (1696-1769) ein. Beide führten die Einrichtung im Sinne ihres Gründers weiter und legten ihr Augenmerk neben der Qualitätssicherung der schulischen Ausbildung, zu der vor allem das Wirken von Hieronymus Freier (1675-1747) als Lehrer und Inspektor des Pädagogiums und Johann Georg Knapp (1705-1771) als Oberaufseher über die Lateinische Schule beitrug, vor allem auch auf die solide wirtschaftliche Gründung der Stiftungen. Neben einer regen Bautätigkeit, die u. a. neue Gebäude der „Meierei“ und ein massives Haus am „Schwarzen Weg“ als Magazin für die Verlagsartikel der Buchhandlung beinhaltete, gehörten dazu auch weitere Grundstückskäufe, die der Erweiterung der zur Lieferung von Obst und Gemüse für die Anstaltsbewohner dienenden Gärten dienten. Zudem brachten die beiden Anstaltsleiter einige Rittergüter in ihren Besitz, darunter Canena, die beiden zu Reideburg, Berga am Kyffhäuser und schließlich Burgwall bei Reideburg, deren Einnahmen den Einrichtungen nun zugute kamen. Die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben lag in den Händen des dabei äußerst erfolgreich agierenden Ludwig Johann Cellarius (um 1680-1754), der von 1728 bis 1741 als Hauptkassen-Expeditionsvorsteher und Leiter der ökonomischen Verhältnisse tätig war. Für die Verbesserung hygienischen Verhältnisse in den Stiftungen enorm wichtig war der Erwerb des Zwingers zwischen den nördlichen Gebäuden der Stiftungen und den südöstlichen Teilen der Stadt Halle. Hier wurde 1734/36 ein langgestrecktes einstöckiges Abortgebäude errichtet, das die Entfernung der Aborte aus den Anstaltsgebäuden, namentlich den Schülerhäusern,

übernahm er auch dieses Amt. Bleibenden Ruhm in weiten Teilen der evangelischen Welt erwarb er sich allerdings nicht durch die Leitung der Glauchaischen Anstalten oder den von ihm herausgebrachten theologischen Abhandlungen, sondern durch sein 1704 erstmals erschienenenes „Geistreiches Gesangbuch“, das 1 500 ältere und neuere geistliche Lieder enthielt und als „Freylinghausensches Gesangbuch“ weite Verbreitung fand. Freylinghausen selbst dichtete und komponierte 44 Kirchenlieder, viele davon kurioserweise, wenn er unter Zahnschmerzen litt. Die Stelle des Kondirektors an seiner Seite nahm Franckes Sohn Gotthilf August (1696-1769) ein. Beide führten die Einrichtung im Sinne ihres



Abb. 44, Zar Peter der Große (1672-1725)

Gründers weiter und legten ihr Augenmerk neben der Qualitätssicherung der schulischen Ausbildung, zu der vor allem das Wirken von Hieronymus Freier (1675-1747) als Lehrer und Inspektor des Pädagogiums und Johann Georg Knapp (1705-1771) als Oberaufseher über die



Abb. 45, 350. Geburtstag August Hermann Franckes (1663-1727)

Entfernung der Aborte aus den Anstaltsgebäuden, namentlich den Schülerhäusern,

Die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben lag in den Händen des dabei äußerst erfolgreich agierenden Ludwig Johann Cellarius (um 1680-1754), der von 1728 bis 1741 als Hauptkassen-Expeditionsvorsteher und Leiter der ökonomischen Verhältnisse tätig war. Für die Verbesserung hygienischen Verhältnisse in den Stiftungen enorm wichtig war der Erwerb des Zwingers zwischen den nördlichen Gebäuden der Stiftungen und den südöstlichen Teilen der Stadt Halle. Hier wurde 1734/36 ein langgestrecktes einstöckiges Abortgebäude errichtet, das die Entfernung der Aborte aus den Anstaltsgebäuden, namentlich den Schülerhäusern,



Abb. 46, Königin  
Anne Stuart  
(1665-1714)

ermöglichte. In Verbindung mit der separaten Wasserversorgung hatte dies im 19. Jahrhundert zur Folge, dass die Franckeschen Stiftungen von den in Halle mehrfach auftretenden Choleraepidemien völlig verschont wurden, obwohl hier viele Menschen auf engstem Raum zusammenlebten. Nach Freylinghausens Tod übernahm Gotthilf August Francke die Leitung der Stiftungen, unterstützt von Johann Georg Knapp als Kondirektor. Bald darauf sollten sich die Begleitumstände für das Gedeihen der Franckeschen Stiftungen zum Negativen wandeln. Mit dem Tod des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelms I. (1688-1740) verloren sie die Gunst des Hohenzollernschen Königshauses. Sein Nachfolger, Friedrich II. (1712-1786) oder Friedrich der Große (Abb. 53), wie er später genannt wurde, trat dem Pietismus äußerst reserviert gegenüber, wengleich er bei Regierungsantritt auch alle Privilegien für die Franckeschen Anstalten bestätigte. Als Gotthilf August Francke das unter dem Einfluss seines Vaters erlassene Theaterverbot aufrecht erhalten wollte, dekretierte der junge Monarch:

„hiemit ein- vor allemal, daß die Comödianten nicht von dort weggeschafft werden sollen... Sie sollen spielen, und Herr Francke, oder wie der Schurke heißt, soll darbei seindt“. Die vom preußischen König geführten Kriege, vor allem der Siebenjährige Krieg (1756-1763) sollten sich als große Belastung für die Einrichtung vor den Toren Halles erweisen. Zwar gab es in ihrem Umfeld keine größeren Schlachten zwischen den Kriegsparteien, aber der angesichts der Kräfteverhältnisse unmögliche Schutz der Saalestadt hatte eine Vielzahl feindlicher Durchzüge und Besetzungen durch österreichische und Reichstruppen zur Folge, die jeweils mit der Leistung bedeutender Zahlungen seitens der Besetzten verbunden waren. Daher wurde der 1763 abgeschlossene Frieden von Hubertusburg auch in den

Glauchaischen Anstalten mit großer Freude begrüßt. Ebenfalls negativ wirkten sich wirtschaftliche Eingriffe des Königs in die Arbeit der Stiftungen aus. So ordnete er 1744 den Aufbau einer Seidenraupenzucht an, die aber nur in wenigen Jahren Gewinn abwarf, da die dazu erforderlichen Maulbeerbäume in den harten Wintern regelmäßig eingingen. 1746 untersagte Friedrich II. den Stiftungen den Erwerb von Grundbesitz in den Städten



Abb. 47, Francke korrespondierte mit Puritanern  
in Neuengland

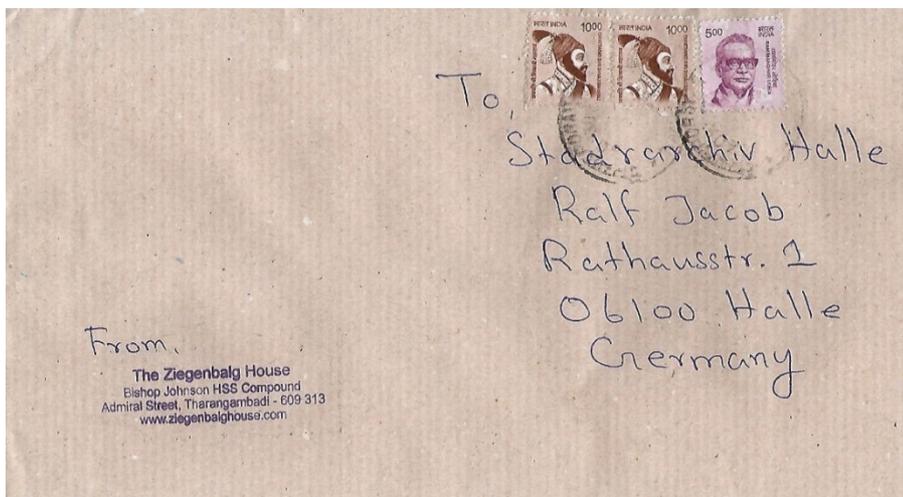


Abb. 48, Brief aus dem Ziegenbalg House in Indien

Halle, Neumarkt und Glaucha sowie deren Ringmauern und Fluren. Durch die unglückliche Personalentscheidung, Johann Arnold Anton Zwick (1721-1778) zum Nachfolger Freyers zu machen, ging auch der Schulbesuch am Königlichen Pädagogium spürbar zurück. Unter der

Leitung von Johann Anton Niemeyer (1724-1765), der mit Agnesa Henrietta Freylinghausen (1725-1799) eine Enkeltochter August Hermann Franckes geheiratet hatte, blühte das



Abb. 49, dänische Niederlassung Tranquebar

Pädagogium jedoch wieder auf und erlangte seine alte Strahlkraft zurück. Auch Waisenhaus-Apotheke und Medikamenten-Expedition nahmen einen weiteren Aufschwung, nachdem David Samuel von Madai (1709-1780) 1739 an die Stelle seines Schwiegervaters Christian Sigmund Richter trat. Er sorgte für die Aufnahme neuer Medikamente in die Produktionspalette der Laboratorien und gab die „Kurtze Nachricht von dem Nutzen und Gebrauch einiger bewährter Medicamenten, Welche zu Halle im

Magdeburgischen in dem Waisenhouse dispensiret werden“ heraus, die weite Verbreitung fand und sieben Auflagen erlebte. 1746 siedelte Karl Heinrich von Bogatzky (1690-1774) nach Glaucha über, wo ihm Gottlieb August Francke eine Wohnung in den Anstalten zur Verfügung stellte. Er hatte bereits 1718 als Student der Theologischen Fakultät



Abb. 50, Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719)



Abb. 51, Ansicht der Franckeschen Stiftungen mit Europas wohl größtem sechsstöckigen Fachwerkhhaus

der Universität Halle im Verlag des Waisenhauses das „Güldene Schatzkästlein der Kinder Gottes deren Schatz im Himmel ist“ herausgebracht. Dieses

Andachtsbuch erfuhr eine außerordentlich weite Verbreitung und erlebte 1894 seine 62. Auflage. Nach dem gesundheitlich begründeten Abbruch seines Studiums ohne Abschluss wirkte er als pietistischer Seelsorger in Schlesien, Böhmen und Sachsen. In den Stiftungen schrieb er weitere Erbauungsbücher und Traktate, die ihn neben August Hermann Francke zum produktivsten Autor des Waisenhausverlages werden ließen.

Auch die von seinem Vater begründeten weltweiten Kontakte baute Gotthilf August Francke weiter aus. Er übernahm die



Abb. 53, Friedrich II. (1712-1786)

Herausgabe der „Halleschen Berichte“, und unterstützte die Tranquebar-Mission intensiv. Wurden anfangs um die 500 Missionsberichte versandt, waren es zum Ende seines Lebens etwa 4 800. 1733 erfolgte die Ordination (Weihe) des ersten indischen Christen Aaron (1698-1745), der dann als einheimischer Lehrer und Prediger an der malabrischen Küste wirkte. Starken Einfluss erlangte der hallese Pietismus durch das Wirken Gotthilf

August Franckes auf die Lutheraner in Nordamerika.



Abb. 52, platzsparende Kulissenbibliothek im Jahr 1726/27 errichteten eigenen Gebäude